

Das *Bubishi* 武備志
Brücke der Kampfkunst zwischen China, Okinawa und Japan.
Hintergrund, Kontext, Inhalt

Claudia von Collani

1. Das Äußere des <i>Bubishi</i> : Hintergrund und Kontext	2
1.1. Das chinesische Weltbild	2
1.2. Die Ryūkyū – Inseln zwischen China und Japan	4
1.3. Militärwesen in China	6
Militärische Examina	8
Militärische Handbücher	9
Qi Jiguang	9
Das <i>Ji xiao xin shu</i>	10
Mao Yuanyi	11
Das <i>Wu bei zhi</i>	12
Umgang mit militärischem Wissen	12
1.4. Ostasien im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts	14
2. Das Innere: Das <i>Bubishi</i> aus Okinawa	16
2.1. Die Bedeutung von Kampfkunsttraktaten	16
2.2. Aufbau des <i>Bubishi</i>	18
Geschichte und Philosophie	19
Die Gottheit	19
Medizin	20
Die Vitalpunkte: Dianxue	24
Selbstverteidigungs- und Kampftechniken	25
Die Kata im <i>Bubishi</i>	25
Die Happoren	26
Die Rökkishu	27
2.3. Die 32 (Box-)Techniken des Kaiser Taizu	29
Beispiel aus den 32 Techniken: Die Faust der Sieben Sterne	30
2.4. Der Einfluß der Techniken von Song Taizu	30
2.5. Der Einfluß des <i>Bubishi</i>	32
2.6. Résumé: Facts and Fancy	32
Literaturverzeichnis	34

Die Bilder wurden mit freundlicher Erlaubnis von Soke Roland Habersetzer seinem Buch *Bubishi. An der Quelle des Karatedo* (Chemnitz 2009) entnommen.

1. Das Äußere des *Bubishi*: Hintergrund und Kontext

1.1. Einführung: Das chinesische Weltbild

Wenn China als *Zhongguo* 中國, als „Reich der Mitte“, bezeichnet wird, so kommt dies nicht von ungefähr. Damit wird sein Selbstverständnis sehr deutlich gezeigt: China betrachtete(e) sich selbst als Mittelpunkt der Welt, als Mitte von jedweder Zivilisation und Kultur. Andere Völker und Nationen taten gut daran, sich an China auszurichten, indem sie dessen Kultur, Kalender und Kunstfertigkeiten übernahmen.

Der Aufbau China wurde in alter Zeit als Abbild des Kosmos gesehen. Die Welt wurde als quadratisch betrachtet. Es gibt zwei Modelle, wie China, bzw. der Kosmos unterteilt waren. Im ersten Modell war das Land so angeordnet, daß immer 4 Gehöfte (auch als Quadrate bezeichnet, *si fang* 四方) zusammen einen Brunnen besaßen, der in der Mitte zwischen ihnen lag. Die kleinste Einheit bestand also aus fünf Teilen, deren kreuzförmige Anordnung sich in den chinesischen Schriftzeichen *ya* 亞¹ und *jing* 井 wiederfindet. Die fünf Teile entsprechen auch den *Wuxing* 五行, den fünf Wandlungsphasen Holz, Metall, Feuer, Wasser, Erde.² Das zweite Modell geht von der Anordnung der Welt durch den „Großen Yu“ 大禹 aus. Dieser mythologische Kaiser der chinesischen Urzeit lebte der Tradition nach 2207–2198 v.Chr. Sein Verdienst lag darin, die große Überschwemmung Chinas durch Kanäle beseitigt haben. Im Laufe seiner Arbeiten unterteilte er China in neun Provinzen, während er vom vielen Umherlaufen zu hinken begann, daher der „Schritt des Yu“, *Yu Bu* 禹步. Die neunteilige Einheit stellte China mit seinen neun Provinzen im Altertum dar, worüber das sich der halbrunde Himmel wölbte (*Tian yuan, di fang* 天圓地方), wodurch eine räumliche Anordnung entstand. Dieser geheiligte Raum wird durch die Kraft des Kaisers aufrecht erhalten.³ Die neun Teile symbolisierten auch den Jahresablauf, den der Kaiser im *Ming Tang* 明堂, dem Kalenderhaus als Abbild des Kosmos, als Herr über Raum und Zeit, durchschritt.⁴

Der chinesischen Kosmologie zufolge war die Organisation der Menschen auf Erden ein Abbild des Musters der Gestirne, wobei der Kaiser der Polarstern war, den alle anderen Sterne umkreisten. Der chinesische Kaiser war der Mittler zwischen Himmel und Erde. Seine Tugend befähigte den Kaiser, für die Aufrechterhaltung der kosmischen Ordnung zu sorgen

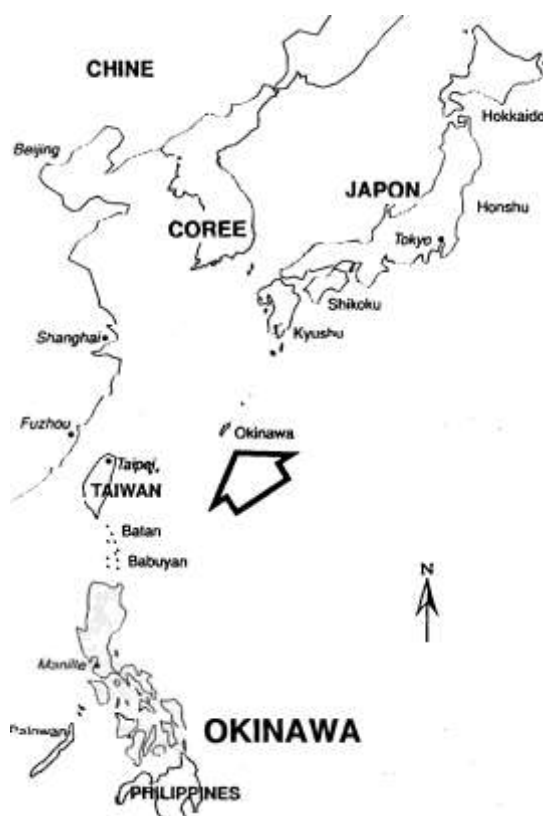
¹ Sarah Allan, *The Shape of the Turtle: Myth, Art, and Cosmos in Early China* (Albany 1991) pp. 74f.

² Jeffrey F. Meyer, *The Dragons of Tiananmen: Beijing as a Sacred City* (Columbia, SC 1991) p. 39.

³ Cf. Jeffrey F. Meyer, *The Dragons of Tiananmen: Beijing as a Sacred City* (Columbia, SC 1991) p. 39.

⁴ Marcel Granet, *Das chinesische Denken* (Frankfurt 1985) pp. 132f.

und das Volk im Idealfall nicht durch Regulierung und Bestrafung, sondern durch Moral und Ritual zu regieren.⁵ In seiner Person sammelte sich die Kraft an, die dann nach allen Richtungen hin ausstrahlte, doch nahm sie mit der Entfernung vom Kaiser ab.^{6*} Der quadratisch angelegte Kaiserpalast war das irdische Abbild des Universums und Mittelpunkt der Welt, wo sich die Kraft um den Kaiser konzentrierte und nach Außen hin ausstrahlte, aber auch abnahm.⁷ Die Fürsten und Völker lebten in konzentrischen Quadraten um den Palast. Außerhalb der Großen Mauer lebten die tributpflichtigen Barbaren, gefolgt von den kulturlosen Barbaren.⁸ Von den umliegenden Völkern wurde erwartet, daß sie sich von dieser Kraft etwas holten, indem sie Gesandtschaften nach China schickten. Außerdem sollten die Barbaren am Kaiserhof erzogen und „veredelt“ werden.⁹ Demzufolge waren die Kaiserpaläste und Hauptstädte Chinas (die frühere Hauptstadt Chang’an, später Peking) und Japans quadratisch angelegt. Das Quadrat repräsentierte eine geschlossene Welt und eine enge Gemeinschaft der Menschen darin.¹⁰



⁵ Das Ideal eines chinesischen Herrschers war ein Weiser und Gelehrter und kein kriegerischer Held, da China eine Agrargesellschaft war. Die Bauern, die im Krieg eingesetzt wurden, kehrten anschließend auf ihre Felder zurück. Krieg als solcher wurde nicht verherrlicht. Douglas Wile, *T'ai Chi's Ancestors. The Making of an Internal Martial Art* (New City, NY 1999) p. 3.

⁶ Meyer, *The Dragons of Tiananmen*, p. 39; David E. Mungello, *The Great Encounter of China and the West, 1500-1800* (Lanham 2009) pp. 4f.

⁷ Christopher Hibbert, *Die Kaiser von China* (München 1983) p. 139.

⁸ Granet, pp. 70f.

⁹ Meyer, *The Dragons of Tiananmen*, p. 39; David E. Mungello, *The Great Encounter of China and the West, 1500-1800* (Lanham 2009) pp. 4f.

¹⁰ Granet, *Das chinesische Denken*, p. 69.

1.2. Die Ryūkyū-Inseln zwischen China und Japan

Die China umgebenden Länder waren in drei Zonen eingeteilt. Die erste umfaßte die geographisch nächsten Länder, wie Korea, Vietnam, Ryūkyū-Inseln und manchmal Japan. In dieser, der sinitischen, Zone kannte man die chinesischen Schriftzeichen. Diese Zone grenzte im Osten und Süden an China an. Die zweite Zone umfaßte Innerasien, Völker, die sowohl ethnisch als auch kulturell keine Chinesen waren. Sie grenzten im Norden und Westen an China an. Dazu gehörte die Mongolei, die Manjurei, Tibet, Ostturkestan und Rußland. Die dritte Zone waren die „äußeren Barbaren“, Südostasien, Südasien und Europa.

China, zumeist weniger imperialistisch denn von einem starken kulturellen Imperativ bestimmt, betrachtete alle anderen Völker als kulturell unterlegen, weshalb es keine diplomatischen Beziehungen mit ihnen geben konnte. Sie richteten sich am besten an China aus, übernahmen dessen Kalender und Kunstfertigkeiten, angefangen von materieller Kultur (Lack, Seide, Tee, Schrift) bis zu Ideen und Vorstellungen (Konfuzianismus etc.).

Nun zum chinesischen Tributsystem. China kannte bis ins 19. Jahrhundert hinein keine diplomatischen Beziehungen mit anderen Völkern auf gleicher Ebene. Alle Völker wurden als tributpflichtig betrachtet und sie kamen, um China zu huldigen und Geschenke zu bringen, womit sie China anerkannten. Geruhte der Kaiser, die Geschenke anzunehmen, dann war es gut. Als Gegengabe gewährte China u.U. Militärhilfe, es gab Gegengeschenke, die die mitgebrachten oft an Wert überstiegen, und vor allem gab es die Erlaubnis zum Handel. In dieses Tributsystem eingebunden waren Korea, Vietnam, manchmal Japan, besonders aber die Ryūkyū-Inseln 琉球, bzw. die Hauptinsel Okinawa, wo sich die Hauptstadt Naha befand. Jedes Volk hatte einen bestimmten Hafen in China, wo es seine Handelsniederlassungen errichten mußte. So waren die Japaner in Ningbo, Provinz Zhejiang, die Reiche Südostasiens und später die Europäer waren in Guangzhou, Provinz Guangdong, während Okinawa zuerst Quanzhou, dann Fuzhou, beide in Fujian, als Anlaufpunkte hatten. Als Tributgeschenke brachten die verschiedenen Länder typische Produkte. Im Falle von Okinawa waren das Schwefel, bestimmte Muscheln und Kriegsrösse.¹¹ Die Reise nach Peking sowie der Aufenthalt bei Hofe waren nach einem ausgeklügelten Gästeritual organisiert: die tributpflichtigen Gäste wurden vom Kaiser empfangen, sie machten ihren Kotaw, d.h. den dreifachen Kniefall, wobei man neunmal mit dem Kopf auf den Boden schlug. Oft waren bei den Gesandtschaften Kaufleute dabei, denn die Erlaubnis, Handel zu treiben, war einer der

¹¹ Takara Kurayoshi, „An outline of Ryūkyū's relation to China“, in: Josef Kreiner (ed.), *Ryūkyū in World History* (Bonn 2001) pp. 143-154.

Hauptgründe für die Gesandtschaften. Kaufleute durften jedoch nicht selbst vor dem Kaiser erscheinen.¹²

Im Gesandtschaftssystem hatten die Ryūkyū-Inseln eine besondere Bedeutung. China hatte während der Ming-Dynastie seine Kontakte nach außen hin sehr eingeschränkt. Damals bestanden nur noch die Tributbeziehungen mit Annam (Vietnam), Siam, Korea, Malakka, und vor allem mit Ryūkyū. Die Gesandtschaften von Okinawa waren recht häufig, meist einmal oder zweimal pro Jahr. Als im Jahr 1416 die drei Königreiche Okinawas vereinigt wurden, wurden die Beziehungen ausgebaut. Die Investitur der Herrscher Okinawas erfolgte mittels offizieller Gesandtschaften von China nach Okinawa. Doch immer wichtiger wurden die Inseln auch als Vermittler im Handel mit anderen asiatischen Ländern.¹³

Im 15. und 16. Jahrhundert standen Okinawa und seine Könige auf der Höhe ihrer Macht. Die Könige richteten sich ihren Palast und die Regierung nach chinesischem Vorbild ein. Gleichzeitig blühte der Handel mit Südostasien. Handelswaren waren Gold, Kupfer, Waffen, Lack, Fächer, Papier, bemalte Seide, Porzellan, Moschus, Getreide, Zwiebeln, u.a. Lebensmittel. Dabei genossen die Händler aus Okinawa einen guten Ruf für die Qualität ihrer Waren und galten als vertrauenswürdig. Häufig waren sie Zwischenhändler für Japan.¹⁴ Trotz seiner Kleinheit, mit 100 km Länge und ca. 100.000 Einwohnern, war Okinawa ein wichtiges Kulturzentrum zwischen China und Japan: dort überschritten sich die beiden Kulturen, chinesische Einflüsse kamen über Okinawa nach Japan, denn die Beziehungen zwischen China und Japan waren oft ambivalent.¹⁵

Daran war teilweise eine gewisse Überheblichkeit der Japaner gegenüber den Chinesen schuld: zwar wollten sie Handel treiben, doch nicht Tribut bringen. Okinawa handelte mit Japan, China, Korea und Südostasien. Sie brachten den Ashikaga-Shōgunen Geschenke, u.a. Medizinkräuter und chinesisches Lack. Diese wurden von Japan als Tribut betrachtet. Der Handel zwischen Kyoto und Peking im 16. Jh. wurde über die japanische Provinz Satsuma und die Stadt Shuri auf Okinawa getätigt.¹⁶ Okinawa verheimlichte China seine Beziehungen mit Japan.¹⁷ China hingegen mißtraute Okinawa und schickte deshalb während der Ming-Dynastie (1368–1644) 36 chinesische Familien (*sanshiliu xing* 三十六姓)

¹² Mungello, pp. 4-5.

¹³ Roderich Ptak, "The Ryukyu Network in the Fifteenth and Early Sixteenth Centuries", *Review of Culture* 6 (2003) pp. 7-9; Takara Kurayoshi, „An outline of Ryūkyū's relation to China“, in: Josef Kreiner (ed.), *Ryūkyū in World History* (Bonn 2001) pp. 143-154.

¹⁴ George Kerr, *Okinawa. The History of an Island People* (Boston, Rutland, Tokyo 2000) pp. 125ff.

¹⁵ Rolf Binkenstein, "Okinawa-Studien", *Monumenta Nipponica* 3 (1940) pp. 554-566.

¹⁶ Kerr, pp. 135, 141.

¹⁷ R. Binkenstein, "Zur Frage der Ryūkyū -Gesandtschaften", *Monumenta Nipponica* 4 (1941) pp. 256-269. In Kumemura gab es seit 1392 Chinesen.

in die Hafenstadt Kumemura auf Okinawa, die sozusagen Entwicklungshilfe leisten, wahrscheinlich aber auch eine gewisse Kontrolle ausüben sollten; sie brachten vielleicht auch Kenntnisse vom unbewaffneten Kampf nach Okinawa.¹⁸

Zu dieser Zeit wurde die chinesische Küste immer häufiger von Seeräubern heimgesucht. Als die Seeräuber überhandnahmen, schloß China seine Häfen für japanische Schiffe. Die Küstengegend wurde verlassen, die Menschen wurden ins Landesinnere umgesiedelt. Der legale Handel zwischen Japan und China wurde eingestellt.

Anfang des 17. Jahrhunderts wurde Okinawa für den Daimyō von Satsuma immer interessanter. Okinawa war wohlhabend und von Süden kamen Europäer, vor allem Portugiesen und Spanier, die neue, große Schiffe, Feuerwaffen und eine neue Religion mitbrachten. Falls die Europäer Okinawa erobern sollten, wären sie ein unmittelbare Gefahr für Satsuma geworden. Als der japanische Staatsmann Toyotomi Hideyoshi 豊臣秀吉 (1536–1598) das japanische Reich einigte, dann aber noch Korea und eigentlich auch China erobern wollte, fiel der Daimyō von Satsuma in Okinawa ein und besetzte das Königsschloß in Shuri, und der König von Okinawa mußte dem japanischen Shōgun Treue versprechen.¹⁹ Okinawa, das völlig unvorbereitet gewesen war, mußte nun jährlichen Tribut an Satsuma zahlen und jeder Waffenbesitz wurde streng verboten. Satsuma war vor allem daran interessiert die Handelsbeziehungen von Okinawa unter eigene Kontrolle zu bringen. Dadurch wurde Okinawa auch von seinen Handelsrouten vor allem nach Südostasien abgeschnitten.

Nach der Eroberung Chinas durch die Manjuren im Jahr 1644 endete die Ming-Dynastie und wurde von der manjurischen Qing-Dynastie (1644–1911) abgelöst. Die neuen Machthaber verlangten auch von den Chinesen in Kumemura die Unterwerfung. Diese allerdings zogen es vor, sich den Bewohnern von Okinawa anzupassen. Auch dies trug zur Verschlechterung der Beziehungen zwischen China und Okinawa bei.²⁰

1.3. Militärwesen in China

Ursprünglich war China eine adelige Feudalgesellschaft. Die Aristokratie spielte eine wichtige Rolle in Zivil- und Militärangelegenheiten, die kaum voneinander getrennt waren. Krieg und persönliche Rachefeldzüge der Aristokraten waren ein legitimes und wichtiges Mittel, um die verletzte Ehre wieder herzustellen und somit auch Teil des Ahnenkultes. Das war bis zum Ende der Zhou-Dynastie so (1121–222 v. Chr.). Doch das änderte sich schon mit dem Ende der „Streitenden Reiche“ (403–222 v. Chr.) und mehr noch unter der Einigung

¹⁸ Habersetzer, *Bubishi*, p. 31.

¹⁹ Kerr, pp. 144-152, 180; Stephen Turnbull, *Samurai capture a King. Okinawa 1609* (Oxford 2009).

²⁰ Kerr, p. 178.

durch den „ersten Kaiser“ Qin Shi Huangdi 秦始皇帝 ca. 220 v. Chr. Nun wurden Bauern die Hauptträger des Militärdienstes, d.h. es entstand die allgemeine Wehrpflicht. Kriege und Strafexpeditionen wurde daher meist im Winter geführt, wenn das Land brachlag.²¹ Nicht mehr Adelige waren Militärbefehlshaber, sondern eine eigene Klasse von Kommandierenden entstand, denen die Soldaten bedingungslos gehorchen mußten. Es ging nicht mehr um persönlichen Mut und Ehre, sondern um Strategie, die bisweilen von höheren Mächten gelehrt wurde. Ziel war kein Kampf gegen jemanden, sondern der Kampf für oder um eine Sache, wobei nach Möglichkeit Gewalt eingeschränkt werden sollte. Während dieser Zeit entstand auch das Werk *Sunzi*.²² Ziviladministration und Militär wurden voneinander getrennt. Damit verloren die Soldaten ihre Sonderrechte und es heißt, China habe damit seinen kriegerischen Geist verloren als eine „Kultur ohne Soldaten“.²³

Dem trug auch das chinesische Weltbild Rechnung, in der das Kriegswesen seinen festen Platz hatte und von beiden dualen Kräften *Yin* 陰 und *Yang* 陽 bestimmt wurde.²⁴ Entgegen unseren Vorstellungen gehörte *Wu* 武, Krieg, seit alter Zeit zu *Yin* 陰, zur dunklen, negativen, weiblichen Seite, zu Tod und Winter, wohingegen *Wen* 文, Kultur, zu *Yang* 陽 gehörte, zu Zivilisation, Tugend, den Riten (*Li* 禮), den kanonischen Büchern, richtigem Verhalten, Zivilverwaltung. *Wu* gehörte zu Gewalt, Bestrafung, Tod, Vernichtung, Wildheit. *Yin*, Erde, bedeutete Härte (*Gang* 剛), während Weichheit (*Rou* 柔) zum Himmel gehörte, wobei das Weiche das Harte überwindet. Der *Wen*-Faktor wurde mit China als der großen Zivilisation in Beziehung gebracht, während der *Wu*-Faktor zu den barbarischen Ländern um China gehörte. *Wu* war nur legitim als Bestrafung und Wiederherstellung der verletzten Ordnung, das Vermeiden von Krieg war auf alle Fälle das Beste. Erobern konnte man vom Pferderücken aus, das zeigten die Barbarenvölker, doch regieren konnte man von dort aus nicht.²⁵ Diese Sichtweise wird auch an Kaiser Song Taizu 宋太祖 (927, reg. 960–976) deutlich. Er eroberte China und begründete die Nördliche Song-Dynastie (960–1127). Auf einem Bankett überredete er dann seine Generäle, das militärische Kommando aufzugeben. Stattdessen sollten sie sich Land, Häuser und Tänzerinnen kaufen und sich zu amüsieren, weil

²¹ Mark Edward Lewis, *Sanctioned Violence in early China* (Albany 1990) pp. 15-94.

²² Joseph Needham, Robin Yates, *Science and Civilisation in China. vol. 5: Chemistry and Chemical Technology. Part VI: Military Technology: Missiles and Sieges* (Cambridge 1994) pp. 37-39; Lewis, pp. 97-133.

²³ Chen-Ya Tien, *Chinese Military Theory* (Oakville, New York, London 1992) pp. 53f.

²⁴ *Yin* und *Yang* bilden zusammen *Taiji* 太極, das Absolute, Höchste.

²⁵ Needham/ Yates, pp. 92-95.

er fürchtete, die Generäle würden die Macht, die sie im Krieg gewonnen hatten, auch im Frieden behalten wollen. Das wird bezeichnet als „Sein militärisches Kommando bei einem Glas Wein aufgeben“.²⁶ Der Kaiser unterstellte damit das Heer der zivilen Zentralverwaltung.

Daher sind die Religionen und Philosophien in China eher friedlich und nicht aggressiv oder fanatisch.²⁷ Krieg und Militär hatten im kaiserlichen China zwar einen festen und notwendigen Platz, aber gegenüber zivilen Dingen wurden sie eher als zweitrangig eingestuft, ganz im Gegensatz zur japanischen Feudal- und Adelskultur, die den Krieg und Kampf unter bestimmten Regeln hochhielt, ja idealisierte.

In China gab es seit alter Zeit eigene Schriften von Militärtheoretikern, doch auch andere philosophische Schulen trugen zur Entwicklung dieser Theorien bei. Doch der Zugang zur Militärtheorie war in China anders als im Westen, wo es um die soziologischen Perspektiven geht. In China ging es um die kosmischen Perspektiven als Teil der Naturordnung. Die Chinesen suchten nach Regeln, die für Menschen und Naturphänomene gelten.²⁸

Der bekannteste chinesische Strategie war bekanntlich Sunzi (ca. 534–ca. 453 v. Chr.), der Verfasser des berühmten Werkes *Sunzi Bingfa* 孫子兵法, und auch er vertrat voll und ganz dieses Weltbild. Seiner Meinung nach soll man immer gemäß der Natur der Dinge und ihren Wandlungen handeln, immer dem Fluß der Ereignisse folgen gemäß dem Weg des Himmels *shun tian dao* 順天道, in Übereinstimmung mit Bedingungen von Raum und Zeit und mit den Gesetzen der Wandlung *Bian* 變. Nichts ist nämlich unwandelbar, absolut oder stabil. Die Gegensätze bedingen sich dabei gegenseitig: Stärke mit Schwäche, Ordnung und Chaos, Mut und Feigheit. Erfolg erringt man, wenn man diese Wandlungen berechnen und vorhersehen kann. Vor allem muß man Wendepunkte erkennen und sofort das Verhalten danach ändern. Der höchste Punkt eines Ereignisses ist der Pol, *Ji* 極.²⁹

Militärische Examina

Im konfuzianischen China gab es Beamte verschiedenen Ranges, die von den Abendländern Mandarine genannt wurden. Im Prinzip konnte jeder in China an den verschiedenen Examina teilnehmen und damit die höchsten Ämter erreichen. In Wirklichkeit konnten meist nur die Söhne von wohlhabenden Familien teilnehmen, weil das lange Studium

²⁶ <http://history.cultural-china.com/en/46H193H725.html> (November 2009).

²⁷ Needham/Yates, pp. 86-88.

²⁸ Needham/Yates, p. 31.

²⁹ Needham/Yates, p. 36.

zur Examensvorbereitung teuer war. Parallel zu diesem zivilen Beamtentum gab es auch ein militärisches Beamtentum. Seit dem Mittelalter war das Militär der Zivilverwaltung untergeordnet, und die Militärbeamten mußten ähnlich Prüfungen durchlaufen wie die Zivilbeamten.³⁰ Sie mußten neben den militärischen auch literarische Kenntnisse besitzen. Beides wurde an Militärakademien gelehrt. Bei der Ausbildung in militärischer Strategie und im Allgemeinwissen wurden auch die *Wujingqishu* 武經七書, die 7 Militärklassiker, eingesetzt.³¹ Doch auch die Praxis Körperkraft, Bogenschießen, Armbrustschießen, Speerwerfen, unbewaffneter Kampf, das Spannen besonders starker Bogen usw. wurde geübt und war wichtig.³² Bei der militärischen Ausbildung war der waffenlose Kampf dem bewaffneten Kampf untergeordnet. Außerhalb des Militärs war es jedoch eher umgekehrt. Oft waren die Soldaten gleichzeitig auch Bauern, d.h. Wushu 武術 wurde von der einfachen Bevölkerung ausgeübt.³³

Militärische Handbücher

Zu Ende der Ming-Dynastie (Ende 16. Jh.–Anfang 17. Jh.) war in China die Hochblüte von Enzyklopädien aller Arten. Wissen wurde systematisiert in großen Handbüchern und Nachschlagewerken. Auch die Militärwissenschaft brachte solche Bücher hervor. Die beiden wichtigsten Militärwissenschaftler waren Qi Jiguang 戚繼光 (1528–1588) mit seinem *Ji xiao Xin shu* 紀效新書, sowie Mao Yuanyi 茅元儀 (1594–1640) und sein *Wubeizhi* 武備志. Beide stehen in Beziehung zum *Bubishi*. Tatsächlich wurden in der Ming-Dynastie 268 Militärbücher veröffentlicht, mehr als alle bis dahin erschienenen militärischen Werke.³⁴

Qi Jiguang

Das älteste, systematische Buch Chinas über Kriegskunst stammt von General Qi Jiguang (1528–1588), das *Ji xiao Xin shu* 紀效新書, auf Deutsch: *Neues Buch über effektive Militärtechniken*.³⁵ Qi Jiguang entstammte einer alten Beamten-Offiziersfamilie aus

³⁰ Das Examenssystem gab es seit der Tang-Zeit, es war installiert worden, um die Macht der Erbaristokratie zu schwächen und den Kaisern loyale Beamte zu schaffen. Filipiak, p. 152.

³¹ S. dazu Ralph D. Sawyer, Mei-chün Sawyer (transl.), *The Seven Military Classics of Ancient China* (Boulder, San Francisco 1993).

³² Stephen Selby, *Chinese Archery* (Hong Kong 2006) pp. 192, 347-356.

³³ Etienne Zi (Siu), *Pratique des examens militaires en Chine* (Variétés Sinologiques No. 9) (Chang-hai 1896 ; repr. Nendeln 1975) ; Kai Filipiak, *Die chinesische Kampfkunst. Spiegel und Element traditioneller chinesischer Kultur* (Leipzig 2001) pp. 148-156.

³⁴ Needham, pp. 28f.

³⁵ Erste Ausgabe 1584 als Holzblockdruck.

Shandong. Sein Vater sorgte für eine sehr gute Erziehung, neben den Kriegskünsten befaßte sich Qi Jiguang auch mit den chinesischen Klassikern und der Literatur. Er war sowohl in Theorie wie in Praxis hervorragend und bestand mehrere militärische Examina und stieg endlich zum höchsten militärischen Rang eines Hauptkommissars auf. 1550 verteidigte Qi Jiguang Peking gegen einen Mongoleneinfall. Dann wurde er nach Zhejiang an der südchinesischen Küste beordert, die oft von japanischen Piraten heimgesucht wurde, die mit chinesischen Banden zusammenarbeiteten. Gegen sie organisierte er eine ganz neue Verteidigung, indem er eine Freiwilligenarmee von Bauern aushob und sehr eng mit der Zivilregierung zusammenarbeitete. Er erwarb sich größte Ehren, als es ihm gelang, die japanischen Seeräuber aus Südchina zu vertreiben. Danach verteidigte er fünfzehn Jahre lang die Große Mauer gegen Mongoleneinfälle.³⁶

Doch Qi Jiguang scheiterte, wie andere Generäle dieser Zeit auch, an der Unverträglichkeit zwischen Militäroperationen und dem Stil der Bürokratie der Ming-Zeit. Letztere war herangereift, doch während dieser Zeit war das Prestige der Armeeeoffiziere auf ein sogar für chinesische Verhältnisse niedriges Niveau gesunken. Die Logistik für Militäroperationen war fast gänzlich verschwunden. Es mangelte den Militärbefehlshabern an Kriegskunst, was man dadurch auszugleichen suchte, daß sie den Provinzgouverneuren unterstellt wurden.³⁷ Qi Jiguang scheiterte schließlich an Intrigen.

Das *Ji xiao Xin shu* (1562)

Qi Jiguang verfaßte zwei Handbücher über militärisches Training, die als Klassiker gelten. Das erste ist das bekannte *Ji xiao Xin shu* (1562). Das zweite ist das *Lianbing Shizhi* 練兵實記 (1571), „Praktische Aufzeichnungen über die Truppenausbildung“. Das *Ji xiao Xin shu* besteht aus in 18 juan (Kapiteln), später gab es auch eine Ausgabe mit 14 Kapiteln.³⁸ Als letztes Kapitel enthält es zur Abrundung auch Anleitungen zum unbewaffneten Kampf, betitelt: „Quan jing jieyao“ 拳經捷要 = Grundlagen des Faustkampfes.

Dabei untersuchte Qi Jiguang 16 Methoden oder Schulen des unbewaffneten Kampfes, und da sie seiner Meinung nach alle Defizite hatten, schuf er eine Synthese daraus, bestehend

³⁶ Kai Filipiak, *Die chinesische Kampfkunst. Spiegel und Element traditioneller chinesischer Kultur* (Leipzig 2001) p. 149; L. Carrington Goodrich, Chaoying Fang (eds.), *Dictionary of Ming Biography 1368 – 1644*, vol. II (New York, London 1976).

³⁷ Roy Huang, *1587 – Ein Jahr wie jedes andere. Der Niedergang der Ming* (Frankfurt 1986) pp. 265-316.

³⁸ Brian Kennedy, Elizabeth Guo, *Chinese Martial Arts Training Manual. A Historical Survey* (Berkeley 2005) pp. 99f.

aus 32 Positionen, alle mit Bild und einer gereimten Erklärung dazu. Diese Techniken des Kampfes mit bloßer Hand betrachtete er als Basis aller Waffentechniken. Sie sollten dem Training der Truppen dienen, für das Schlachtfeld selbst betrachtet er sie als nicht sehr effektiv, und von ästhetischen, doch ineffektiven Techniken hielt er sehr wenig, weshalb sie erst im letzten Kapitel seines Buches zur Abrundung beschreiben werden.³⁹

Ein Grundprinzip in Qi Jiguangs Anleitung zum Kampf ist die Dualität: Stehen und Bewegung, geschützte und ungeschützte Körperteile, Frontal- und Seitenausrichtung, defensive und offensive Potentiale, kurzum, *Yin* und *Yang*. Der Einsatz der Nahkampfwaffe glich den Techniken, wie man sie beim unbewaffneten Kampf oder beim Tanz einsetzt, wobei jede Technik drei Phasen hat: der Anfang, die Pause oder der Umschwung und die Fortführung bis zum Innehalten. Die Wirkung hing dabei vom richtigen Rhythmus ab, von der zeitlich perfekten Abstimmung der Umwandlung von *Yin* und *Yang*. Die verschiedenen Körperhaltungen und Gesten bekamen dabei einfallsreiche Namen, wie „Den Tiger reiten“ etc.⁴⁰

Mao Yuanyi

Mao Yuanyi (1594–ca. 1641) war ein Gelehrter der späten Ming-Zeit. Er wurde in Gui'an in der Provinz Zhejiang geboren. Sein Vater Mao Guojin (1555–1607) war Beamter und Autor. Wahrscheinlich wurde Mao Yuanyi in seiner Jugend von seinem Großvater Mao Kun erzogen und beeinflusst. Dieser hatte die Piraten bekämpft und über Militärwesen geschrieben und vererbte seinem Enkel seine Bibliothek. Seit seiner Jugend war Mao Yuanyi an militärischen Dingen interessiert, und er war bekannt für sein direktes Vorgehen. Er las viele militärische Bücher. Als der militärische Druck auf China durch die Manjus immer größer wurde, wollte er seinen Beitrag zur Verteidigung des Landes leisten.

So half er dem Kommandanten Sun Chengzong als Berater bei der Verteidigung der nordöstlichen Grenze, bis Sun sein Amt aufgab. Als Kaiser Chongzhen 崇禎 (reg. 1628–1644) 1628 den Thron bestieg, legte Mao Yuanyi seine Abhandlung über militärische Vorbereitung vor, in 240 juan und mit seinem eigenen Vorwort von 1621. Gleichzeitig legte er Denkschriften vor, wie man China verteidigen sollte, so in Liaodong, Guangdong und Fujian. Der Kaiser ließ ihn daraufhin in die Hanlin-Akademie berufen, doch mißgünstige Höflinge sorgten dafür, daß er daraus entfernt wurde.

³⁹ Meir Shahaar, *The Shaolin Monastery. History, Religion, and the Chinese Martial Arts* (Honolulu 2008) pp. 128-131.

⁴⁰ Huang, p. 284.

1629 wurde Sun Chengzong zur Verteidigung gegen die Manjuren eingesetzt und berief Mao wieder. Nach einigen Siegen wurde Mao regionaler Vize-Kommandeur. Doch wieder wurde er seines Amtes enthoben. Die Manjuren rückten weiter vor, Mao Yuanyi bat darum, eine Selbstmordschwadron führen zu dürfen. Doch wiederum wurde das von Höflingen unterbunden. Mao Yunyi sah die Niederlage voraus und ertränkte seinen Kummer in Alkohol. Neben der großen Militärenzyklopädie hinterließ er auch Gedichte.⁴¹

Das *Wubeizhi* (1621)

Im Alter von 28 Jahren kompilierte Mao Yuanyi das *Wubeizhi* 武備志, die umfassendste Militärenzyklopädie der ganzen chinesischen Geschichte, man könnte es im Deutschen übersetzen als „Militär-Handbuch“. Es erschien 1621 und besteht aus 240 Bänden, d.h. juan, die mehr einem Heft als einem Buch entsprechen. Insgesamt hat es 10.000 Seiten. Es beinhaltet Landkarten, Waffen, Strategien usw.⁴² Maos *Wubeizhi* besteht aus fünf Teilen:

1. Bing Jue Ping: Militärtheoretiker, angefangen mit Sunzi an abwärts hinein (18 juan),
2. Zhan Kue Kao: 600 Beispiele von Schlachten, nach Dynastien geordnet (33 juan).
3. Zhen Lian Zhi: verschiedene Arten, die Truppen zu trainieren, Infanterie, Kavallerie, Streitwagen, Exerzieren, Taktik, Formationen mit verschiedenen Waffen, dabei Bogenschützen, Artilleristen, Schocktruppen mit Säbeln, Kavallerie (41 juan).
4. Jun Zi Sheng: 65 Kategorien, Marschieren, Lager, Truppenaufstellung, Befehlsübergabe, Angriff, Verteidigung von Städten, Verpflegung, Waffen, Gesundheitsfürsorge, Transport. Am Ende wird Kriegsmaterial aller Art behandelt (55 juan), Kanonen, Flaggen, Landminen.
5. Zhan Du Zai: Divination (41 juan), ein geographischer Teil (52 juan).

Auf Maos Buch bauten weitere Bücher der Qing-Dynastie auf.⁴³

Umgang mit militärischem Wissen

Militärisches Wissen wurde in China oft nur im Geheimen und an bestimmte Personen weitergegeben, und viele solcher Schriften existierten nur als Manuskripte, was bedeutet, daß viele von ihnen verloren gingen. So war es während der Mongolenzeit (Yüan-Dynastie, 1277–1367) verboten, die Kriegskünste zu verbreiten, nur noch auf der Bühne konnten sie verwendet werden. Es gab auch keine Examina mehr. Mit dem Beginn der Ming-Zeit 1368 änderte sich das wieder. Neben Artillerie waren Schwert und Speer immer noch wichtig. Im

⁴¹ L. Carrington Goodrich, Chaoying Fang (eds.), *Dictionary of Ming Biography 1368 – 1644*, vol. II (New York, London 1976) pp. 1053f.

⁴² Filipiak, p. 150.

⁴³ Needham, pp. 28f. http://en.wikipedia.org/wiki/Wubei_Zhi (14. Oktober 2009).

16. Jahrhundert entwickelte sich die Bedrohung durch japanische Seeräuber zu einer nationalen Gefahr, da die kaiserliche Armee die Küstenregionen nicht mehr richtig schützen konnte. Die Japaner rückten seit 1592 in Korea vor und konnten erst 1598 von China abgewehrt werden.⁴⁴ Zu Beginn des 17. Jahrhunderts nahm dann die Bedrohung durch die manjurischen Stämme zu, was schließlich zur Eroberung China durch die Manjus und die Gründung der Qing-Dynastie führte.

Das Verbot von Militärschriften hatte verschiedene Ursachen. Oft waren Magie und Astrologie mit im Spiel, dazu Strategie und Techniken. Der Bann hing aber auch damit zusammen, daß es um Tod und das *Yin* ging und daß viele offizielle Tugenden negiert wurden. Der Staat betrachtete solche Texte als gefährlich, subversiv oder unmoralisch, weil man einen Verlust der Kontrolle befürchtete. Deshalb wurden solche Texte oft nicht gedruckt, sondern nur heimlich weitergegeben. Als die Manjuren China erobert hatten und als Minderheit regierten, versuchten sie, den Besitz von Waffen und Militärhandbüchern für Privatpersonen einzuschränken, zu kontrollieren oder zu verbieten. Unter das Verbot fielen auch Geschichten mit fahrenden Rittern, denn auch sie konnten subversiv wirken. Daher wurde auch *Wubeizhi* verboten, es stammte aus der vorherigen Dynastie, die immer noch Anhänger hatte. Bis Ende der 70 Jahre des 20. Jahrhunderts waren auch die 36 Strategeme in China verboten, denn sie wurden in der Politik und Diplomatie eingesetzt.⁴⁵

Trotz oder gerade wegen dieser offiziellen Einstellung zum Krieg war und blieb das Kriegerische im Volk überaus populär. An trockenen und oft gar nicht zugänglichen Militärabhandlungen waren die einfachen Leute, die oft gar nicht lesen konnten, nicht interessiert, doch wurden entsprechende Themen in Romanen, Geschichten, Theater, Opern, Neujahrsbildern verbreitet. Beliebt wurden auch volkstümliche Enzyklopädien und Traktate, sowie Schwerter und Wushu-Waffen. Bekannt ist der Roman *Sanguo Zhiyenyi*, 三國志演義 „Romanze der drei Königreiche“. Beliebt waren die heroischen Biographien von Shaolin-Mönchen und Geschichten von Fahrenden Rittern, den *Wuxia* 武俠, die Ordnung und Gerechtigkeit wieder herstellten und sich damit konfuzianischer benahmen als viele Beamte.⁴⁶ Einige der Kriegshelden wurde sogar zu Göttern, so Guan Yu 關羽, dem auch Macht über

⁴⁴ Wile, *T'ai Chi's Ancestors*, p. 7.

⁴⁵ Needham, 88f. S. dazu: Harro von Senger, *Strategeme. Der erste Band der berühmtem 36 Strategeme der Chinesen* (Bern, München, Wien 1996).

⁴⁶ S. Robert Ruhlmann, "Traditional heroes in Chinese popular fiction", in: Arthur F. Wright (ed.), *The Confucian persuasion* (Stanford 1960) pp. 141-176.

böse Geister nachgesagt wurde.⁴⁷ In den volkstümlichen Geschichten, im Theater und in Romanen waren Frauen in der Rolle von Heldinnen, die den Männern im Kampf oft überlegen waren, sehr beliebt. Sie benutzten ihre Kampfkunst, um ihre Eltern zu rächen, sich zu verteidigen, andere zu schützen usw. Das widersprach zwar der herrschenden konfuzianischen Ideologie, wonach eine Frau immer einem Mann ihrer Familie gehorchen mußte (Vater, Ehemann, Sohn), entsprach aber vielleicht doch eher der Wirklichkeit als das konfuzianische Idealbild der unterwürfigen Frau.⁴⁸

Besonders beliebt waren in der 2. Hälfte der Ming-Zeit Geschichten über Shaolin Mönche, worin sich der militärische Ruhm des Shaolinklosters widerspiegelt. Sie tauchen in fast allen literarischen Genres auf, in geschichtlichen Werken, Handbüchern über Kriegskunst, Reiseführern, Enzyklopädien, Militärabhandlungen, in jeder Art von Romanen und Geschichten. Ihre Kampftechniken waren in ganz China bekannt und bewundert.⁴⁹

1.4. Ostasien im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Die Lage der drei ostasiatischen Länder China, Japan, und Okinawa war im 19. Jahrhundert sehr unterschiedlich. Japan, das sich seit 1640 fast völlig von der Außenwelt abgeschlossen hatte, wurde mit sanfter Gewalt geöffnet und erlebt das Ende des Shōgunats. Der Meiji-Kaiser bekam die Herrschaft über das Reich. Japan öffnete sich der westlichen Wissenschaft und Technik und nahm das westliche Bildungssystem an. 1872 besetzte Japan die Ryūkyū-Inseln, die nun zu einer japanischen Präfektur wurden.⁵⁰ Okinawa war über 200 Jahre lang von den Satsuma kontrolliert worden, während immer noch ein König als nationales Symbol über Okinawa herrschte; seit Beginn des 19. Jahrhunderts waren jedoch immer wieder westliche Schiffe in Okinawa gelandet. Die Inselbewohner waren freundlich und gastfrei, aber dann wieder plötzlich mißtrauisch und ablehnend, denn die Samurai der Satsuma achteten darauf, daß eine gewisse Distanz zum Westen eingehalten wurde. Als Kommodore Matthew C. Perry (1794–1858) aus den USA Japan 1853 mit Kriegsschiffen zur

⁴⁷ Needham/Yates, pp. 80-88; Kathleen Ryor, „Wen and Wu in Elite Culture. Practices during the Late Ming“, in: Nicolas di Cosmo (ed.), *Military Culture in Imperial China* (Cambridge, Mass. 2009) p 230.

⁴⁸ Das wird interpretiert als Überbleibsel alter mutterrechtlicher Traditionen in China, wie sich auch in Geheimgesellschaften Chinas zeigten (Taiping). Wolfgang Franke (Hrsg.), *China Handbuch* (Düsseldorf 1974) cols. 370f. Bekannt wurde auch die Geschichte der Frau „Shisanmei“ 十三妹 („Schwester 13“) von Kang Wen (auf Deutsch: *Die schwarze Reiterin*, übers. von Franz Kuhn), oder die Geschichten der Gründerinnen von Kampfstilen, wie Fang Qiniang 方七娘, die ihren neugeschaffenen Kampfstil Baihequan 白鶴拳 („Weißer Kranich-Stil) benutzt, um den Tod ihres Vaters zu rächen. Habersetzer, *Encyclopédie*, p. 49f. S.a. Roland Altenburger, *The Sword or the Needle. The Female Knight-Errant (xia) in Traditional Chinese Narrative* (Bern 2009).

⁴⁹ Shahar, p. 55.

⁵⁰ Douglas Wile, *Lost T'ai-chi Classics from the Late Ch'ing Dynasty* (Albany 1996) pp. 4f.

Öffnung zwingen wollte, machte er zuerst Station auf Okinawa, um mit etwas „Säbelrasseln“ Druck auf Japan zu machen.⁵¹ Japan und die Ryūkyū-Inseln wurden nicht erobert, doch öffneten sie sich dem Westen und zeigten großes Interesse an westlichen Wissenschaften, d.h. sie wurden „modern“.

China war in der späten Qing-Dynastie im 19. Jahrhundert sehr schwach geworden. Es gab eine Bevölkerungsexplosion, Naturkatastrophen und Hungersnöte. Zwar fühlte sich China noch immer als Mittelpunkt und allen überlegen, doch drängten die westlichen Barbaren ins Land und mit ihnen Industrialismus, Naturwissenschaften, Demokratie und Evangelikales Christentum. Der Westen war vor allem am Handel interessiert, bekanntlich brachte man Tee, Seide, Lack, Porzellan u.a. in den Westen, was zu einem starken Abfluß von Silber führte. Man suchte schlechte Handelsbilanz auszugleichen durch die Einfuhr von Opium nach China. 1839 brach der Opiumkrieg aus, China wurde besiegt. Es folgte der Vertrag von Nanking 1842, dann noch weitere Ungleiche Verträge, fünf chinesische Vertragshäfen mußten geöffnet werden.

Mehr noch als die Kriege jedoch schädeten die Industrialisierung und das Opium China. In dieser Zeit des Niedergangs der mit einer Bevölkerungsexplosion und einer wachsenden Korruption einherging, entstand *Taiji* und zwar vor allem in den Provinzen der nördlichen Ebenen, wo es schon immer heterodoxe Bewegungen gegeben hatte, so in Hebei, Henan, Shandong und Shanxi. Zu diesen Bewegungen gehörten zum Beispiel die Weiße-Lotus-Sekte, die 8-Trigramm-Bewegung, der Boxeraufstand 1898-1900 und andere. Auch die Taiping-Bewegung schwappte bis nach Nordchina.

Nordchina hatte einen Überschuß an Männer wegen Polygamie und der Tötung von neugeborenen Mädchen. Ein großer Teil der Männer war arbeitslos und fühlte sich von der Gesellschaft ausgestoßen. Diese Randgruppen machten schließlich ca. 20% der Bevölkerung aus, was zu sozialen Unruhen führte. Sie bestanden aus Schmugglern, Bettlern, Spielern und Sektenangehörigen. Dagegen bildeten sich Schutztruppen, Dorfmilizen, private Wächter, Leibgarden (vertikale Gewalt). Hinzu kamen Fehden zwischen den Dörfern (horizontale Gewalt). Dies alles erhöhte die Gewaltbereitschaft, aber auch den Kampfgeist in Nordchina. In der Folge entwickelten sich die Kriegskünste als Element von Geheimgesellschaften und Sekten, zum Beispiel die Gesellschaft der Boxer, *Yihequan* 義合拳, die mit Amuletten und Geisterboxen arbeiteten.⁵²

⁵¹ Kerr, pp. 297-341.

⁵² Wile, pp. 5-8.

Prüfungen für öffentliche Ämter waren schwer, oft wurden sie erst nach vielen Jahren bestanden. In der späten Qing-Zeit gab es ca. 350 Millionen Chinesen, 5% davon Landbesitzer, aber nur 250.000 Gelehrte und davon nur 25.000 mit höherem Grad. Das Prüfungssystem war teuer und kompliziert. Die Elite konstituierte sich durch Landbesitz, Reichtum, Militärmacht, aber auch durch soziale Netzwerke. Handel als Beruf wurde bis ins 19. Jh. abgelehnt erst danach kam es zu einer langsamen Änderung. Der Fremddynastie der Manju begegnete man mit Ablehnung, man suchte nach traditionellen konfuzianischen Werten. Vom Westen wollte man zwar Waffen und Technik übernehmen, doch nicht die Religion. Man hatte das Modell Japan vor Augen. Die Wu-Brüder, die einen der Taiji-Stile begründeten, fühlten eine soziale Verantwortung. Während der Herrschaft der Manjuren wandten sich viele Gelehrte von der öffentlichen Sphäre zurück in die lokale Privatsphäre mit Privatstudien.⁵³

2. Das Innere: Das *Bubishi* aus Okinawa

Es ist nun nicht so, daß erst der Satsuma-Clan jeden Waffenbesitz in Okinawa verboten hätte. Schon König Sho Shin (1465–1526, reg. 1477–1526) von Okinawa hatte das Waffentragen an seinem Hof verboten, er wollte damit verhindern, daß der Adel Okinawas sich gegenseitig bekämpfte. Als im Jahre 1609 die Daimyō von Satsuma Okinawa besetzten, ging der Handel mit China weiter, aber die Satsuma schränkten den Waffenbesitz noch mehr ein. Ab 1669 sorgten dann die Herren von Satsuma dafür, daß die offizielle Schwertschmiede in Shuri schloß und 1699 wurde auch der Import von Waffen verboten.⁵⁴

2.1. Die Bedeutung von Kampfkunsttraktaten

Wie schon erwähnt, fühlte sich China im 19. Jahrhundert gedemütigt. Viele Gelehrte zogen sich enttäuscht aus dem korrupten Regierungssystem zurück und besannen sich wieder auf traditionelle chinesische Werte. Doch diese Gelehrtenschicht war nur klein, während ein Großteil der Bevölkerung im China des 19. Jahrhunderts Analphabeten waren. Andere wiederum konnten einige wenige einfache Schriftzeichen lesen. Das bedeutet aber, daß es eine mündliche oder halbmündliche Kulturübermittlung mithilfe von Bildern, Reimen, Liedern und Tänzen gab.

Schon im 16. Jahrhundert entstand für die weniger Gebildeten eine neue Art von Büchern, nämlich Handbücher für den Haushalt, oft genannt *Wanbao quanshu* 萬寶拳書 =

⁵³ Wile, pp. 9-14.

⁵⁴ Kerr, pp. 178f.

„Vollständiges Buch von Tausenden von Schätzen“, oder *Wanyong zhengzong* 萬用正宗 = „Das Richtige für alle Fälle“, die nicht unbedingt für die Gelehrtenelite gedacht waren, sondern vor allem praktische Ratschläge für den Haushalt gaben, für Erziehung, Rituale, Unterhaltung, Ackerbau, Handel, Mathematik, Divination, Gesundheit, Kalligraphie, mit vielen Bildern, oft mit vereinfachten Schriftzeichen. Sie enthielten auch Informationen über den unbewaffneten Kampf, was als nützlich für Gesundheit und Selbstverteidigung gedacht war. In diesen Büchern wurden verschiedene Positionen aus verschiedenen Stilen vorgestellt, mit Bild und einem gereimtem Text. In dieser Zeit entstanden die ersten Taijiquan-Traktate.⁵⁵

Zu den Büchern in Holzblockdruck kamen später handgeschriebene Kopien. Sie waren weniger offiziell als die Militärhandbücher und waren für sich allein wertlos, denn sie dienten in den Kampfschulen wohl mehr zur Erinnerung und um ein Gruppengefühl zu pflegen. Sie waren oft in Kurzschrift, enthielten Merkverse, und Philosophie und waren nur für die Schüler der jeweiligen Schule bestimmt. Allerdings wurden die Texte nicht vervielfältigt, denn die Mehrzahl der Übenden waren Analphabeten. Oft gab es in einer Schule nur ein Exemplar und manchmal ging das Handbuch mit dem Meister ins Grab. Viele der überlieferten Handbücher gingen in China während der Kulturrevolution verloren. Auch wenn die meisten Schüler das Buch nicht lesen konnten, so galt es doch als Symbol der Autorität der Meisters und der Schule, es war wie ein Talisman. Wer es besaß, galt als rechtmäßiger Nachfolger und Träger der Schule. Und in jedem Dorf gab es zumindest einen, der es vorlesen konnte.⁵⁶ Sehr viele solcher Texte gibt es übrigens zum *Taiji*.

Es erscheint daher als wahrscheinlich, daß in diesem Umfeld das *Bubishi* entstand. Zweifellos wurde es nicht von einem einzigen Autor verfaßt, dazu wirkt es zu ungeordnet. Es ist ein Konvolut handschriftlicher Texte zur Kampfkunst. War das alte *Wubeizhi* für Militärexamina und hohe Militärs gedacht (gewöhnliche Leute konnten solche Texte weder lesen, noch sich die Bücher leisten und hatten wohl auch keinen Zugang dazu), so hatte das *Bubishi* eine andere Zielgruppe, nämlich kleine Ryus, Kampfkunstschulen, die mit einem Haushalt verglichen werden können.

Es gibt eine ganze Reihe vergleichbarer Texte, so Tang Shunzhi 唐順之 (1507–1560), der in seinem Traktat *Wu bian* 武編 (Traktat über Militärangelegenheiten) zeitgenössische Stile mit bloßer Hand aufführt, wie Taizus „Langes Boxen“ (Zhao Taizu changquan).⁵⁷ In Manuskripten der Qing-Zeit gibt es ein „Quan jing, Quan fa beiyao“ 拳經拳法備要 =

⁵⁵ Shaha, p. 132.

⁵⁶ Kennedy/Guo, pp. 101f.

⁵⁷ Shaha, p. 113.

„Klassiker des Kampfes mit der (unbewaffneten) Faust“, sowie ein „Xuanji mishou xuedao quan jue“ 玄機秘授穴道拳訣 = „Xuanjis heimliche Überlieferung der Akupunkturpunkte für den Kampf mit der bloßen Hand“. Beide Manuskripte stellen eine Verbindung zum Shaolin-Kloster her und basieren auf derselben mündlichen Tradition. Oft wurden auch Bezüge zum Kloster hergestellt, um Texte authentisch erscheinen zu lassen. Ganze Stücke wurden im „Kampf mit der Hand“ aus Qi Jiguang übernommen (ca. 1562). Dieser jedoch stellte keinen Bezug her zwischen dem Faustkampf und dem Shaolin-Kloster und auch nicht zwischen Taizu und dem Kloster. Doch in dem Handcombat-Klassiker wurde die Legende geschürt, der Kaiser habe seine Techniken im Kloster gelernt. Die beiden Texte scheinen vom Ende des 17. Jhs. zu stammen, also nach dem Übergang von den Ming zu den Qing.⁵⁸ Das Akupunkturtraktat zum Beispiel sagt den Shaolin-Mönchen nach, daß sie die Vitalpunkte (xuedao 穴道, Foramina) richtig treffen.

Vieles spricht dafür, daß das handschriftliche *Bubishi* mit den Handels- und Tributdelegationen aus Fujian nach Okinawa kam. Die Kampfstile im *Bubishi* stammen aus Südchina, die Kata verraten südchinesischen Einfluß und auch die im *Bubishi* erwähnte Gottheit stammt aus Fujian.

2.2. Der Aufbau des *Bubishi*

Das *Bubishi* ist eine Kollektion oder Konvolut von 32 teils bebilderten Manuskripten, manche mit Text, manche ohne. Sie sind verschieden lang und völlig ungeordnet. Patrick McCarthy hat das gesamte *Bubishi* ins Englische übersetzt und nach Themen geordnet. Folgende Themen werden behandelt:

1. Geschichte und Philosophie: Kapitel 1, 2, 3, 4, 5.
2. Religion: Artikel 26.
3. Chinesische Medizin und Kräuter-Medizin: Kapitel 10, 11, 12, 18, 19, 22, 23, 25, 30, 31.
4. Vitalpunkte: 8, 9, 17, 21, 24. Dabei die 7 verbotene Punkte (17), verzögerter Tod (21), das Modell des Bronzemannes für die Akupunkturpunkte (24).⁵⁹
5. Kampftechniken mit Stilrichtungen: 6, 7, 13, 14, 16, 20, 27, 28, 29, 32. Extra zu erwähnen sind noch 5 Maxime des chinesischen Kriegsklassikers Sunzi in Kapitel 15.

⁵⁸ Shaha, pp. 114-117.

⁵⁹ Patrick McCarthy, *The Bible of Karate. Bubishi* (Rutland, Tokyo 1995).

Geschichte und Philosophie

Kapitel 1 behandelt die Geschichte des südchinesischen Kranichstils. Fang Zhonggong, der den Luohan-Stil ausübte (manchmal wird als Mönch des Shaolin-Klosters bezeichnet), wurde getötet, seine Tochter Fang Qiniang 方七娘 schuf aus der Beobachtung zweier miteinander kämpfender Kraniche ihren neuen Stil Baihequan 白鶴拳 und wurde so eine unüberwindliche Kämpferin. Sie setzt ihre Kunst aber nur zur Selbstverteidigung ein. Ein Kämpfer namens Zeng Chishu forderte sie heraus und verlor, woraufhin er ihr getreuester Anhänger und Nachfolger der Schule wurde. Die im *Bubishi* erwähnten Kranichstile sind: Hüpfender Kranich, Singender Kranich, Schlafender Kranich, Fütternder Kranich, Fliegender Kranich, Mönchsfaust (Luohan-Quan 羅漢拳), aber auch der Schwarze-Tiger-Stil und der Weißer-Affen-Stil.⁶⁰

Weiterhin werden 19 Lebensweisheiten von Meister Wang aufgeführt (2), das richtige Verhalten (3), Philosophie (4), und Meister Wangs Bemerkungen zum Mönchs-Boxen, d.h. zum Luohan-Stil (5).

Ebenfalls zur Geschichte zu rechnen ist wohl Faszikel 27, das die textlose Abbildung einer Frau und eines Mannes zeigt, die als „Tante und Onkel Zheng“ bezeichnet werden und die beide miteinander Kampftechniken üben. Bei McCarthy sind es die 24-Anwendungen der Eisenhand und der Stil des Weißen Affen.⁶¹ Faszikel 28 zeigt ohne nähere Erklärung eine Frau und einen Mann. Man nimmt an, daß es Fang Qiniang sind, die eine Figur aus dem Kranichstil zeigt, und Cheung Siu Shu, einen Kempomeister, der eine Technik oder Position aus dem 54-Schritt-Quan aus dem Schwarzen-Tiger-Stil, was die Gojushiho bedeuten könnte.⁶²

Die Gottheit

Faszikel 26 zeigt Busaganashi, auch „Großer Marschall von Wind und Feuer“ 九天風火, eine Gestalt aus der chinesischen Volksreligion von Fujian und Taiwan, die offensichtlich nur von lokaler Bedeutung war und ist. Busaganshi ist der Gott von Handel, Kunst, Musik und Reichtum. Er wurde verehrt von Kampfkunstschulen und unter Musikern und Darstellern aus der chinesischen Oper, wo die Kampfkunst ja auch eine wichtige Rolle spielt.

⁶⁰ S. Gabrielle et Roland Habersetzer, *Encyclopédie technique, historique, biographique et culturelle des arts martiaux de l'Extrême-Orient* (Paris 2000) pp. 49f.

⁶¹ McCarthy, p. 165.

⁶² Habersetzer, *Bubishi*, p. 41; McCarthy, p. 166. S. dazu Stanić Miloš, Okinawan Bubishi. What did karate look like before 1900? <http://www.mikaku-kenpo.com/Mikaku-Kata.pdf> (20.04.2008).

Busaganashi wird verehrt in Schreinen von Stilen wie Weißer Kranich oder 5-Ahnen-Gongfu.⁶³



Medizin

Einen verhältnismäßig großen Raum nimmt im *Bubishi* die Medizin ein, nämlich 10 Kapitel, was fast einem Drittel des Werkes entspricht. In China war der Berufsstand des Arztes nicht sehr hoch angesehen. Doch waren Kenntnisse der Medizin nicht auf Ärzte beschränkt, sondern auch viele Gelehrte und sogar der Kaiser befaßten sich damit. Der Grund war oft kindliche Pietät, d.h. man wollte den Eltern medizinisch beistehen, oder man interessierte sich für das Gebiet. Man erwartete auch, daß jeder Einzelne genug medizinische und drogenkundliche Kenntnisse hatte, um seinen Familienangehörigen zu helfen.⁶⁴ Im *Bubishi* werden nicht nur Dojo-übliche Krankheiten und Blessuren behandelt, sondern neben Muskelverletzungen auch Verbrennungen, Blutungen, Verletzungen des Kopfes, Verlust des Bewußtseins, Rückenschmerzen, Schmerzen allgemein, Malaria, Hüftschmerzen, was heißt, daß solche Teile wohl aus einem normalen Haushalt stammen.

Die Arzneibücher in China heißen *Bencao* 本草. Das erste seiner Art soll von Kaiser Shennong 神農 (2837–2698 v.Chr.) geschrieben worden sein, dem „Göttlichen Landmann“. Als Medizin wurden Pillen, Pulver, Wasseraufkochung, Weinsättigung, Pasten angesehen. Zutaten waren Kräuter, Edelsteine/Mineralien, Tiereteile, dabei auch Zinnober. Das größte

⁶³ <http://wakefieldmeibukan.com/busaganashi.html> (13.11.2009).

⁶⁴ Paul Ulrich Unschuld, *Pen-Ts'ao. 2000 Jahre traditionelle pharmazeutische Literatur Chinas* (München 1973) p. 219.

dieser Werke ist das 本草綱目 *Bencao gangmu* in 52 juan (1578) von Li Shizhen 李時珍 (1518–1593) mit 2000 Drogen, 8000 Verschreibungen, 1074 pflanzlichen, 553 animalischen und 217 mineralischen Substanzen. Li schaffte es, in 40jähriger Arbeit seine Kompilation zu vollenden.⁶⁵ Das Buch führt auch die Krankheiten und ihre Symptome auf.⁶⁶ Die im *Bubishi* vorliegenden Heilmittel gehören zu einer speziellen *Bencao*-Unterabteilung, sie sind nämlich rein pflanzlicher Natur.



Eine sehr interessante Sache ist das Betonen der Beziehung zwischen großem Makrokosmos und menschlichem Mikrokosmos. In der chinesischen Medizin spielt vor allem die sogenannte feinstoffliche Energie, das Qi 氣 (japanisch Ki), eine große Rolle. Man erbt es von den Eltern, aber man nimmt es auch von außen auf (Luft, Nahrung usw.). In enger Beziehung dazu stehen das Blut und das jing, die Essenz, die mehr stofflich ist als das qi. Diese Grundsubstanzen wirken in den 12 Organen. Unter Organen werden in der chinesischen Medizin Systeme verstanden, die sich in bestimmter Weise gegenseitig beeinflussen. Es gibt sechs Yin und sechs Yang-Organen.

Die fünf Yin-Organen Herz, Lunge, Milz, Leber, Nieren werden durch den „Herzbeutel“ als sechstes Organ komplettiert. Dazu kommen die sechs Yang-Organen: Gallenblase, Magen, Dünndarm, Dickdarm, Harnblase und der „Dreifache Erwärmer“. Herzbeutel (心包絡 *xin bao luo*, pericardium) und Dreifacher Erwärmer (三焦 *sanjiao*) sind

⁶⁵ Unschuld, pp. 128-146.

⁶⁶ Unschuld, p. 132.

keine wirklichen Organe, sondern ein Zusammenspiel von Funktionen. Das System der Organe und des Qi-Flusses wird mit dem Biorhythmus in Beziehung gesetzt, also mit den 12 Monaten, den Kompaßpunkten und den Doppelstunden, d.h. der Mensch wird als Mikrokosmos angesehen, der dem Makrokosmos nachgebildet ist und sich danach richten sollte. Zu bestimmten Zeiten können bestimmte Organe besonders gut therapiert werden oder sind besonders anfällig für Verletzungen.⁶⁷

Ausübende der Kampfkunst wurden wohl recht häufig verletzt. Man wollte den Gegner ja an besonders empfindlichen Punkten treffen, an den *xuedao*, die sowohl bei Verletzungen als auch bei Heilungen wichtig sind. Die Theorie besagt, daß Blut und Qi zu bestimmten Tageszeiten an bestimmten Punkten des Körpers besonders einflußbar sind. Daher benötigte man Techniken, um eventuell einem Freund zu helfen, oder auch, um den Gegner wieder auf die Beine zu bringen. Daher waren Kampfkünstler oft orthopädisch versiert, bzw. Orthopäden waren oft auch Kampfkünstler. Die Techniken zur Heilung variierten häufig, je nach Schule. Gerne berief man sich dabei auf das Shaolin-Kloster.⁶⁸

Nach der Shaolin-Medizin ist das menschliche Leben den Jahreszeiten angepaßt. Die Zwölf-Stunden und vier Jahreszeiten sind so wichtig, daß man damit leicht 100 Krankheiten heilen kann. Jede Stunde korrespondiert einem bestimmten Organ, das dann besonders ansprechbar ist, d.h. die Faktoren Zeit und Raum werden miteinander in Beziehung gesetzt: zu einer bestimmten Stunde ist ein bestimmter Körperteil oder ein bestimmtes Organ für gewisse heilende oder schädigende Techniken empfänglich.



Abbildung: Strundenuhr für das Qi

Meridiane, die in Perioden von 2 Stunden (*Shichen*) von Energie durchflossen werden:

⁶⁷ Thomas Heise, *Chinas Medizin bei uns* (Berlin 1996) pp. 4f.

⁶⁸ Paul U. Unschuld, Zheng Jinsheng, „Manuscripts as sources in the history of Chinese medicine“, in: Vivienne Lo, Christopher Cullen (eds.), *Medieval Chinese Medicine. The Dunhuang medical manuscripts* (London, New York 2005) p. 36.

In Beziehung zu den 12 zyklischen Charakteren, Dizhi 地支, werden auch die Sinaterien (Meridiane, chin. Jingluo 經絡) gesetzt, die seit dem 3. Jh. n. Chr. ausgebildet sind. Die Bahnen beginnen oder enden an Händen und Füßen, auch sie sind in Yin und Yang unterteilt. Es ist aber nicht so, daß sich Qi und Blut pro 24 Stunden einmal durch den Körper bewegten, sondern beide zirkulieren 50 mal. Das Qi einer jeden Sinaterie hat zu einer bestimmten Stunde eine dominierende Stellung.⁶⁹

Daher wird jedes Organ einer bestimmten Doppelstunde zugerechnet

1. Stunde: Danjing, Gallenblasen-Meridian (Stunde der Ratte)
2. Stunde: Ganjing, Lebermeridian (Stunde des Büffels)
3. Stunde: Feijing, Lungen-Meridian (Stunde des Tigers)
4. Stunde: Dachangjing, Dickdarm-Meridian (Stunde des Hasen)
5. Stunde: Weijing, Magen-Meridian (Stunde des Drachen)
6. Stunde: Pijing, Milz-Pankreas-Meridian (Stunde der Schlange)
7. Stunde: Xinjing, Herz-Meridian (Stunde des Pferdes)
8. Stunde: Xiaochangjing, Dünndarmmeridian (Stunde des Schafes)
9. Stunde: Panguangjing, Blasen-Meridian (Stunde des Affen)
10. Stunde: Shenjing, Nierenmeridian (Stunde des Hahns)
11. Stunde: Xinhaojing, Herzbeutelmeridian (Stunde des Hundes)
12. Stunde: Sanjiaojing, Dreifacher Erwärmer (Stunde des Schweins).



Die Kapitel 19 und 22 des *Bubishi* behandeln das Thema der 12-Stunden-Kräuter-Heilmittel, doch mit verschiedenen Kräutern. Kapitel 18: Krankheiten, die man nicht behandeln kann, so innere Verletzungen, Yin-Infektionen, wenn Hände, Körper und Füße kalt werden. Wenn der

⁶⁹ Lu Gwei-Djen, Joseph Needham, *Celestial Lancets. A History and Rationale of Acupuncture and Moxa* (Cambridge 1980) pp. 40-43.

Patient die Pupillen nicht bewegen kann; gebrochenes Herz wird von den großen und kleinen inneren Organen verursacht.

Das Gegenteil der Heilung ist die Verletzung. Die folgenden Angriffe richten sich ebenfalls nach dem 12-Stunden-Rhythmus.

Kapitel 9: 12-Stunden-Vital-Punkte

Kapitel 21: der für 12-Stunden verzögerte Tod

Kapitel 23: der Kristallmann. Auch hier liegt das 12-Stunde-Modell zugrunde.

Kapitel 24: der Bronzemann. Altes chinesisches Modell für die Akupunkturpunkte. Auch hier sind die 12 Stunden vorhanden.

Die Vitalpunkte: Dianxue

Die Vitalpunkte, chinesisch *Dianxue* 點穴, werden in den Faszikeln 8, 9, 17 und 21 behandelt. In diesem Zusammenhang wird auch der Bronzemann behandelt, das dreidimensionale Modell eines Menschen, an dem die Sinaterien (Meridiane, chin. Jingluo 經絡) und die Foramina (Akupunkturpunkte) genau lokalisiert sind. Im *Bubishi* werden 36 Punkte aufgeführt, die ebenfalls vom Tagesablauf abhängen. Sie werden in 4 Gruppen unterteilt: 9 Todespunkte, 9 neurologische Punkte, 9 Schmerzpunkte und 9 Lähmungspunkte. Es gibt ebenso Sets von 72 oder 108 Vitalpunkten.⁷⁰ McCarthy führt die Namen verschiedener Kata auf, die solche Vitalpunkte besonders verteidigen, wie die *Seisan*, *Seipai*.⁷¹



⁷⁰ S. Habersetzer, *Encyclopédie*, pp. 257f.

⁷¹ McCarthy, p. 111.

Selbstverteidigungs- und Kampftechniken

Hier sind vor allem zwei der Faszikel zu nennen, nämlich Nr. 29 und Nr. 32, in denen 48 Übungen mit einem Angreifer enthalten sind. Dies ist das am häufigsten übersetzte Stück des *Bubishi*. Die einzelnen Bilder haben Texte und teilweise recht blumige Überschriften, die nichts mit dem martialischen Inhalt von Angriff und Verteidigung zu tun haben, sondern nur eine äußerliche Beschreibung der Techniken geben: das sieht so aus wie der Weiße Affe, der die Frucht stiehlt, oder: die Hände zum Gebet falten. Dabei werden Sprichwörter und Redensarten verwendet, mythologische Anspielungen und vieles mehr. Wahrscheinlich diente das als Gedächtnisstütze. In Faszikel 32 werden auch Stellungen sowie Hand- und Fußtechniken gezeigt, die auf das Shaolin-Kloster zurückgeführt werden. Durch das Üben dieser 34 Hand- und Fußtechniken und die Ausgangspositionen sollen Hand und Fuß, sowie Muskeln und Knochen geübt und gestählt werden.



Die Kata im *Bubishi*

Zur Frage, wie Kata (Daolu 道路) als solche genau entstanden, gibt es verschiedene Theorien. Eine davon ist der Zusammenhang Kampf und Tanz: die Daolu entstanden vielleicht aus den Tänzen der Schamanen,⁷² oder sie bauten auf den alten chinesischen rituellen Kriegstänzen auf, die dann als Pendant zu den zivilen Ritualtänzen weiterentwickelt wurden.⁷³

⁷² Filipiak, p. 288.

⁷³ Liyuan Wang-Scheerer, *Shows aus China. Ein Beitrag zur transkulturellen Kommunikation am Beispiel des Chinesischen Staatszirkus und der Shaolin-Kampfkunstmönche* (Hamburg 2007); Zihui Wu, *Die älteste Systematik der Ritualtänze Chinas von Zhu Zaiyu (1536–1611)* (Göttingen 2008).

Im *Bubishi* werden in Faszikel 6 vier kurze Kata aus dem Stil des Mönchsboxens (Luohanquan) mit teilweise sehr blumigen Bezeichnungen beschrieben;⁷⁴ laut McCarthy werden einige davon im Rahmen der 48 Selbstverteidigungsübungen angewendet. In Faszikel 7 wird die Kata Nepai aus dem Weißer-Kranich-Stil mehr nüchtern und sachlich beschrieben; man kann sie vielleicht sogar auf die Stil-Gründerin Fang Jiniang zurückführen.⁷⁵

Wichtig im Kontext des *Bubishi* sind jedoch vor allem die Happoren und die Rökkishu. Happoren, Rökkishu und Tensho gehören zu einer Gruppe von sehr ursprünglichen Kata. Sensei Ôtsuka Tadahiko lernte sie auf Okinawa bei Sensei Tokashiki Iken, dann ging er zu weiteren Forschungen nach Fujian. Von Sensei Tsuneyoshi Ogura lernte Sensei Habersetzer die Tensho, während Sensei Ogura sie bei Gogen Yamaguchi gelernt hatte.⁷⁶

Die Happoren

Die Kata Happoren 八步連 wird im Dialekt von Fujian auch Paipuren oder Baiburen genannt. Wörtlich bedeutet das: die Kata der 8 aufeinanderfolgenden Schritte (Positionen). Dabei handelt es sich um eine Kata im Weißen Kranich-Stil (Bai he quan 白鶴拳) aus Fujian. Sie ist die Vorläuferin der Kata Sanchin und Tensho und wird im *Bubishi* erwähnt, wird aber ablaufmäßig nicht beschrieben. Die Kata gilt als Übermittlerin der Techniken zwischen dem Shaolin-Kloster, Fujian, Okinawa und Japan.

Higaonna Kanryo (1853–1916) hatte die Sanchin schon auf Okinawa bei den chinesischen Spezialisten in Kumemura gelernt, bevor er 1874 nach Fuzhou ging, wo es eine Okinawa-Gemeinde gab. Dort war er ca. 5 Jahre lang Schüler von Ryu Ryuko („weißer Kranich“). Zurück auf Okinawa konnte er aber seine Kenntnisse nicht umsetzen, weil China und Japan zu diesem Zeitpunkt Auseinandersetzungen hatten.⁷⁷ Vielleicht lernte Higaonna da auch die Rökkishu? Wie auch immer, er gab sie nicht an seinen Schüler Miyagi Chojun weiter. Dieser schuf 1920 die Tensho-no-Kata, die weniger Muskelarbeit als die Sanchin erfordert. Miyagi Chojun, der ebenfalls in Fujian gewesen war, benutzte die Handbewegungen und setzte sie in Beziehung zu schon existierenden Fußstellungen der Sanchin. Die ursprüngliche Tensho schloß mit Flügelschlag, das wurde zum Mawashi-Uke, es wurde fester geatmet.

⁷⁴ Habersetzer, *Encyclopédie* pp. 406f. Luohan = chin. für Arhat. Arhat-Boxen hat 108 verschiedene Bewegungen.

⁷⁵ Habersetzer, *Encyclopédie*, p. 472.

⁷⁶ Roland Habersetzer, „Aux origines du Karaté-do. Un trésor méconnu: Rökkishu-no-kata“, *Art et Combat* 1 (2008) p. 50.

⁷⁷ Zu Higaonna Kanryo s. Morio Higaonna, *The History of Karate. Okinawan Goju-Ryu* (s.l. 2001) pp. 7-28.

Die Happoren wird nur bei Goju-ryu gelehrt und vor allem bei Sensei Ôtsuka Tadahiko im Gojukenshai in Tokyo.

Unterschiede zwischen Happoren und Tensho:

1. In der Tensho arbeitet man mit Fäusten, in der Happoren mit offenen Händen. Durch die Fäuste staut sich die Energie.
2. In der Happoren geht es um eine Übermittlung und einen Austausch zwischen Außen und dem Körperinneren, man schafft eine Sphäre wie im Taiji. Die Tensho sieht spektakulärer aus, wohingegen die Happoren weicher mit dem Qi arbeitet.
3. Die Happoren stellt eine Verbindung der kosmischen Energie mit der eigenen Energie her, also eine Verbindung zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos. Damit geht man über das Ego hinaus. Man vergrößert sich nicht, sondern fügt sich ein und sammelt gleichzeitig Energie. In der Sanchin (Tensho) dagegen schließt man sich ab und verbrennt sozusagen die eigene Körperenergie, was nach außen hin stark wirkt.

Die Happoren baut auf der natürlichen Atmung auf, Einatmen durch die Nase, Ausatmen durch den Mund, und ganz ohne Zwang, wobei die Fußstellung natürlich bleibt. Durch eine gewaltsame Kontraktion der Muskeln würde die Energie geblockt.⁷⁸

Die Happoren ist ganz im Stile der alten Katas eher „weich“, mit natürlicher Atmung. Durch die Atmung setzt man sich in Beziehung zum Kosmos, indem man Energie einsammelt, aber nicht einkerkt, sondern wieder durch Atmung ausströmt, d.h. es besteht ein beständiger Austausch zwischen Drinnen und Draußen. Der Name Happoren (acht Richtungen) kann interpretiert werden als das kosmische Quadrat, wobei man selbst in der Mitte steht (d.h. das neunteilige Quadrat) als auch die vier Hauptrichtungen, dazu Oben und Unten, Drinnen und Draußen. Durch die Ausführung der Happoren erzeugt man eine Art von Energieglocke um sich selbst.

Die Rökkishu

Wörtlich bedeutet Rökkishu 六手: sechs Hände, oder auch „Sechs Eisenhände aus Shaolin“. Im *Bubishi* werden diese sechs Techniken im Kapitel 20 beschrieben. Diese mit offener Hand ausgeführten Techniken richten sich gegen Vitalpunkte (Kyusho) und können daher u.U. tödliche Verletzungen hervorrufen. Die Rökkishu ist eng verwandt mit der Happoren. Ursprünglich waren die 6 Hände keine zusammenhängende Kata, aber Miyagi

⁷⁸ Habersetzer, *Encyclopédie*, pp. 192f.

Chojun schuf zu Beginn des 20. Jahrhunderts daraus eine Kata in Anlehnung an die Tensho. Diese sechs Techniken finden sich in vielen Karatestilen wieder.⁷⁹



Die sechs Hände verraten den Einfluß von buddhistischen Mudras (yinxiang 印相), d.h. sie haben durchaus einen Bezug zu einem buddhistischen Kloster, wo auch Kampfkunst ausgeübt wurde. In Shaolin 少林 wurden solche Mudras verwendet, weil sie zum tantrischen Kult gehörten und weil dort Vajrapāni (Jinnaluo 緊那羅) verehrt wurde, eine kriegerische Gottheit mit einem langen Stock, die angerufen wurde durch Handzeichen und Beschwörungen (Mudra und Mantra).⁸⁰ Die Rökkishu gelangte über mehrere Personen nach Okinawa, z.B. Miyagi Chojun (1888–1953).

Sowohl Happoren als auch Rökkishu sind Atemkata und sind der Ursprung von den in den Stilen Goju-ryu und Shito-ryu bekannten Atemkata. Die Rökkishu greift einfach Vitalpunkte (Kyusho) an, wie sie im *Bubishi* gezeigt werden. Die sechs Eisenhände aus Shaolin sollen tödliche Verletzungen bewirken können.

Die Namen der sechs Hände sind:

- | | | |
|-----------------|-----------------|---|
| 1. Tekkotsu Shu | Nihon-Nukite | Eisenknochenhand, Angriff Lanze |
| 2. Hashi Shu | Hu-kou, Hu-zhao | Angriff Tigerklaue |
| 3. Tessa Shu | Teisho | Eisensandhand, Angriff mit dem Handballen |
| 4. Sankaku Shu | Keito | Blutbadhand, Flügelschlag |

⁷⁹ Habersetzer, *Encyclopédie*, pp. 537f.

⁸⁰ Shahar, pp 120f.

- | | | |
|-------------------|--------------|--|
| 5. Ichirosogi Shu | Ippon Nukite | Nadel, Angriff mit einem Finger |
| 6. Kontento Shu | Shuto | Angriff mit der Schwerthand. ⁸¹ |

2.3. Die 32 (Box-)Techniken des Kaiser Taizu

Im *Bubishi* von Okinawa sind die 32 Techniken oder Positionen des Song-Kaisers Taizu nicht direkt enthalten. Trotzdem gibt es Einflüsse dieser Techniken auf die 48 Kampftechniken mit Partnern. Der Tradition nach war es der Begründer der Song-Dynastie und erster Kaiser dieser Dynastie, Kaiser Taizu, der diese 32 Box-Techniken, bzw. Positionen zusammenstellte. Song Taizu 宋太祖 (927–976) war zunächst ein Warlord in China, der dann den Gesamtsieg errang und erster Kaiser der Song-Dynastie wurde. Er soll die Techniken zum Training für seine Männer zusammengestellt haben, sie werden daher genannt: Song Taizu Changquan 宋太祖長拳 = „Lange Faust des Taizu“.⁸² Dieses „Lange Boxen“ wurde schon in einem Buch aus der Zeit vor Qi Jiguang erwähnt, nämlich in Tang Shunzhis 唐順之 (1507–1560) Traktat *Wu bian* 武編 (Leitfaden des Militärs), das neben anderen zeitgenössische Stilen mit bloßer Hand auch Taizus „Langes Boxen“ (Zhao Taizu changquan 趙太祖長拳) beschreibt.⁸³ Ob dieses Boxen wirklich auf Taizu zurückgeht oder von Qi Jiguang aus 16 verschiedenen Kampfstilen zum Training für seine Soldaten gebildet wurden, ist nicht sicher.⁸⁴ Manchmal wird in China auch versucht, eine Beziehung zwischen Taizu und dem Shaolin-Kloster herzustellen.⁸⁵

Die 32 Box-Techniken gelangten erst in neuerer Zeit ins Blickfeld der westlichen Öffentlichkeit. Erforscht wurden sie auf Japanisch von Ôtsuka;⁸⁶ ebenso sind sie in der neuesten Ausgabe des deutschen *Bubishi* von Roland Habersetzer enthalten.⁸⁷

⁸¹ Roland Habersetzer, „Aux origines du Karaté-do. Un trésor méconnu: Rokkishu-no-kata“, *Art et Combat* 1 (2008) pp. 50-61.

⁸² Changquan, das „Lange Boxen“, ist mehr für jüngere Athleten geeignet, da tiefe Stellungen, große ausladende Bewegungen, anmutige Stellungen, Agilität, Kraft, hohe Schnelligkeit in den Bewegungen, hohe und weite Sprünge. Dazu gehören die 32 Techniken. Das Gegenteil wäre das Boxen auf kurze Distanz.

⁸³ Shahr, p. 113.

⁸⁴ Stanley Henning, „The Chinese Martial Arts in Historical Perspective“, *Military Affairs* (1981) p. 5 sowie Stanley Henning, „General Qi Jiguang's Approach to Martial Arts Training“, *Journal of the Chen Style Taijiquan research Association Of Hawaii* 3,2 (1995), <http://seinenkai.com/articles/henning/qijiguang.pdf> (12.10.2009).

⁸⁵ Shahr, pp. 114-117.

⁸⁶ Ohtsuka Tadahiko, *中国琉球武艺志 (Chugoku Ryûkyû bugeishi)* (Tokyo 1998).

⁸⁷ S. dazu Roland Habersetzer, „Aux sources du Karatédo. Les 32 formes de la boxe de l'empereur Song Taizu d'après le «Ji Xiao Xin Shu» de Qi Jiguang (1/2)“, *Art et Combat* (Mai-Juin 2009) pp. 70-77, (2/2) *Art et Combat* (Juillet-Août 2009) pp. 58-65.

2.4. Der Einfluß der 32 Techniken des Song Taizu

Die älteste Ausgabe des *Jixiao xinshu* von Qi Jiguang stammt von 1595, und der Teil „Klassiker des Faustkampfes“ darin hatte nur 24 Positionen, die Nr. 15, 16, 17, 18, 21, 22, 23 und 24 fehlen. Wie oben schon erwähnt, fanden die 32 Positionen komplett mit Bildern und Text dann Eingang in die große Militärenzyklopädie von Mao Yuanyi. Ebenso enthält die Enzyklopädie *Gujin tushu zhicheng* von Beginn des 17. Jahrhunderts die 32 Texte, doch ohne Bilder.⁸⁸ Die spät-mingzeitliche Enzyklopädie *Sancai tuhui* 三才圖會 („Bebildertes Kompendium der drei Bereiche“, i.e. Himmel, Erde, Mensch) von Wang Qi 王圻 (1565–1614) hat die 32 Texte samt Bildern, doch in einer anderen Reihenfolge.⁸⁹ Ganz großen Einfluß hatte Qi Jiguang auf das *Taiji*. Dieses entstand im 19. Jahrhundert unter der chinesischen Elite und sogar unter dem Patronat der Manjuren, als China seine nationale Identität suchte und sich selbst stärken wollte. Im 20. Jahrhundert wurde es als Schatz der nationalen Kultur von Kommunisten und Nationalisten gefördert, weil es zur Gesundheitsverbesserung dienen sollte.⁹⁰ Einige der Positionen finden sich im Yang-Stil des Taiji wieder, 25 Positionen der 32 von Taizu Qi Jiguangs Klassiker des Boxkampfes wurden in Manuskriptform bei der Chen-Familie im 20. Jh. gefunden, wo viele der uns bekannten Namen der Positionen wieder auftauchen.⁹¹ Die 32 unbewaffneten Techniken des Qi Jiguang wurden später zudem erweitert auf 108 und bekannt als das Boxen der Familie Qi.⁹²

Nach der mißglückten Invasion in Korea durch den japanischen Heerführer und Reichseiniger Toyotomi Hideyoshi wollte der koreanische König Sunjo (1567–1608) sein Reich militärisch besser rüsten und lud Offiziere der kaiserlichen chinesischen Armee nach Korea ein; zudem ließ er Qi Jiguangs Buch ins Koreanische übersetzen. Es erschien unter dem Titel *Muye Jebo* (Bebilderte Kampfkunst). Das Buch wurde mehrmals erweitert durch nationale koreanische Besonderheiten wie Schwertkampf vom Pferderücken aus, Ballspiel vom Pferd usw. Mit diesen Veröffentlichungen und der „Entwicklungshilfe“ von chinesischer Seite wollten die Könige Koreas wohl weiteren Invasionen und Eroberungen vorbeugen. Das

⁸⁸ Wile, *T'ai Chi's Ancestors*, pp. 8-11.

⁸⁹ 106 juan, 1607 fertig, in 14 Abschnitte unterteilt. Marc Winter, „Enzyklopädien im chinesischen Kulturraum – die *leishu*. Gigantismus und materiell manifestierter Machtanspruch in der chinesischen Tradition“, in: Paul Michel, Madeleine Herren, Martin Rüesch (Hgg.), *Allgemeinwissen und Gesellschaft* (2007) pp. 145-183, <http://www.enzyklopaedie.ch/kongress.aufsaeitze/winter.pdf> (17.11.2009).

⁹⁰ Wile, *T'ai Chi's Ancestors*, p.2.

⁹¹ Wile, *T'ai Chi's Ancestors*, p. 11.

⁹² Kennedy/Guo, pp. 176-179.

Werk enthält auch die Techniken mit dem Langstock sowie Techniken des Kaisers Taizu in andere Reihenfolge und als Kata dargestellt.⁹³

In das *Bubishi* fanden die 32 Techniken/Positionen nur indirekt Eingang, und zwar in die 48 Demonstrationen von Selbstverteidigungstechniken gegen einen Gegner.

Beispiel aus den 32 Techniken: *Qī Xīng Quán* 七星拳: Die Faust der 7 Sterne

Für diese Kampfposition „7 Sterne“ gibt es zwei mögliche astronomische Interpretationen, nämlich die sieben sichtbaren Hauptgestirne Sonne, Mond und die fünf (mit bloßem Auge) sichtbaren Planeten (Jupiter, Mars, Venus, Saturn und Merkur).⁹⁴ Die zweite Möglichkeit der „7 Sterne“ ist das Sternbild des Großen Wagens, auch „Siebengestirn“ genannt, chinesisch Beichen 北辰, ein Sternbild, das vor allem im Daoismus eine große Rolle spielte. Der Große Wagen stellt dabei das Zentrum des Himmels dar, das auf der Erde widergespiegelt wird. Die sieben sichtbaren Sterne des Siebengestirns werden in der daoistischen Vorstellung durch zwei unsichtbare ergänzt, *fu* 輔 und *bi* 弼. Die neun Sterne stehen für die Zahl des Großen Yang und bedeuten die kosmische Einheit. Der Große Wagen ist die Passage zwischen Leben und Tod. In der daoistischen Meditation beschreitet man in einer Art von kosmischem Tanz den Großen Wagen mit dem „Schritt des Yu“ (Yu Bu 禹步). Es gibt sieben solcher Passagen und Meditationen zum Siebengestirn.⁹⁵



⁹³ Sang H. Kim (ed., transl.), *Muye Dobo Tongji. The comprehensive illustrated Manual of Martial Arts of Ancient Korea* (Wethersfield 2000). Cf. Habersetzer, “Les 32 formes de la boxe de l’empereur Song Taizu...”, 2/2) *Art et Combat* (Juillet-Août 2009) p. 62

⁹⁴ John S. Major, *Heaven and Earth in Early Han Thought. Chapters Three, Four, and Five of the Huainanzi* (New York 1993) p. 178.

⁹⁵ Isabelle Robinet, “Randonnées extatiques des Taoïstes dans les Astres”, *Monumenta Serica* XXXII (1976) pp. 159-273; item, „Visualization and Ecstatic Flight in Shangqing Taoism“, in: Livia Kohn (ed.), *Taoist meditation and longevity techniques* (Ann Arbor 1989) pp. 164-182. – Der “Große Yu” 大禹 war ein chinesischer Kaiser, der der Mythologie nach 2207–2198 v. Chr. lebte und die große Überschwemmung in China durch Kanäle u. a. beseitigte. Im Laufe seiner Arbeiten unterteilte er China in neun Provinzen, während er vom vielen Umherlaufen zu hinken begann, daher der „Schritt des Yu“.

2.5. Der Einfluß des *Bubishi*

Erstmals gelangte das *Bubishi* an die Öffentlichkeit durch Mabuni Kenwa (1889–1952), den Begründer des Shito-Ryu, der in seinem Buch über die Seipa Auszüge aus dem *Bubishi* wiedergab. Es ist bekannt, daß sowohl Higaonna Kanryô (1853–1915) als auch Itosu Ankô (1832–1916) Kopien besaßen. Die Stilrichtung Gôjû-Ryû soll im Jahre 1929 ihren Namen von Miyagi Chôjun (1888–1953) in Anlehnung an das *Bubishi* bekommen haben.⁹⁶ Gichin Funakoshi (1868–1957) zitierte die 8 Maximen aus Artikel 13 des *Bubishi* sowie ein chinesisches Gedicht.⁹⁷ Higashionna Kanryo (1853–1915) schätzte es sehr, Gogen Yamaguchi (1909–1989) benutzten nachweislich Kopien des *Bubishi*.⁹⁸ Auch Uechi Kambun (1877–1948), der Begründer des Uechi-Ryu, wurde vom *Bubishi* beeinflusst.⁹⁹

2.6. Résumé: Facts and Fancy

Das *Bubishi* wird oft als Bibel des Karate bezeichnet. Das mag etwas übertrieben klingen, da es ist kein religiöser Text ist, doch hat es für viele Anhänger der Kampfkünste fast religiöse Bedeutung. Das *Bubishi* ist zweifellos eine wichtige Quelle für die aus Südchina kommenden Quan-Stile, die wahrscheinlich von Kaufleuten und Adeligen nach Okinawa gebracht wurden. Das *Bubishi* ist sicher nicht gezielt von einem Autor verfaßt worden, sondern vielmehr ein wahrscheinlich zufällig zusammengestelltes Konvolut aus 32 Faszikeln, die recht unsystematisch und wahrscheinlich auch zufällig Themen aus der chinesischen Kampfkunst und Medizin behandeln. Wann das *Bubishi* in seiner jetzigen Form entstand und wann es nach Okinawa gelangte, ist unbekannt. Wahrscheinlich hatte das *Bubishi* in verschiedenen Kampfkunstschulen die Funktion eines verehrungswürdigen Geheimtextes und vielleicht sogar eines Talismans. Das *Bubishi* ging den gleichen Weg wie andere chinesische Kulturgüter auch: durch die offiziellen Gesandtschaften von den Ryûkyû-Inseln wurde es wohl nach Okinawa gebracht und dort im Verborgenen gehalten zusammen mit den Kampftechniken mit leerer Hand oder mit Kobudo-Waffen. Erst im 20. Jahrhundert, als sich die Verhältnisse in Ostasien grundlegend geändert hatten (Öffnung Japans, Modernisierung, Besinnung auf nationale Werte), gelangte es dann ans Licht der Öffentlichkeit. Die Techniken der leeren Hand mußten nun nicht mehr im Geheimen geübt werden, sondern sie wurden durch Gichin Funakoshi u.a. der erstaunten Öffentlichkeit vorgeführt. Damit gelangte das *Bubishi* auch nach Japan und verband nun China und Japan mittels der Ryûkyû-Inseln.

⁹⁶ Habersetzer, *Bubishi*, pp. 19f; cf. Habersetzer, *Encyclopédie*, pp. 71f.

⁹⁷ Gichin Funakoshi, *Karate-Dô Kyôhan. The Master Text* (Tokyo, New York, San Francisco 1973) pp. 248+249.

⁹⁸ Patrick McCarthy, *The Bible of Karate. Bubishi* (Rutland, Tokyo 1995) p. 23.

⁹⁹ Habersetzer, *Encyclopédie*, p. 72.

Kampfkunst war und ist immer auch mit Legenden verbunden, wovon sich viele um das Shaolin-Kloster und Bodhidharma ranken. So soll Bodhidharma (460–534) meditiert haben, um Erleuchtung zu erlangen, bis ihm die Beine abfielen; er erfand den Tee, indem er sich die vom Meditieren müden Augenlider abschnitt, und er soll auch den unbewaffneten Kampf als Übung für seine Mönche eingeführt haben.¹⁰⁰ Andere Legenden betreffen die Zerstörungen des Shaolin-Klosters durch die Manjuren, weil das Shaolin-Kloster die Ming-Dynastie unterstützte, und die Flucht der letzten der legendären Mönche, die den Widerstand gegen die Manjuren anführen. Es waren aber Rebellen, die das Kloster schwer verwüsteten und viele Mönche töteten. Einige flohen, und man kann schon annehmen, daß sie ihre Kunst weitergaben.



Auch die Geschichte von Fang Qiniang ist von Legenden umgeben. Wahrscheinlich gab es tatsächlich eine Frau, die den Stil begründete, doch die pietätvolle Tochter als Rächerin des Vaters oder gehorsame Erbin der väterlichen Kampfkunst taucht oft in der Literatur auf. Der konfuzianischen patriarchalischen Gesellschaft, wonach Frauen in einer Männerdomäne eigentlich nichts zu suchen hatten, wurde Genüge geleistet, da der grundlegende Wert der kindlichen Pietät höher stand als die Werte der konfuzianische Gesellschaft: Frauen zogen als gute Töchter in den Kampf, um z.B. den Vater zu rächen.¹⁰¹ Auch die Beobachtung von kämpfenden Tieren, die zu einer Stilgründung führt, ist nicht selten. Im alten China gab es Totentiere, und im Qigong existieren zum Beispiel das Spiel der Fünf Tiere, Übungen, die Tieren nachgebildet sind und die bestimmte Reaktionen hervorrufen sollen.

Unbestritten bleibt bei aller Legendenbildung, daß das *Bubishi* eine wichtige Funktion für die Entstehung des modernen Karate hatte. Das *Bubishi* ist wahrscheinlich das einzige überlebende alte Zeugnis, das direkt von den Verbindungen der Kampfkunst zwischen China, Okinawa und Japan berichtet. Viele andere wichtige Dokumente gingen sicher verloren

¹⁰⁰ Stanley Henning, "On Political Correct Treatment of Myths in the Chinese Martial Arts", *Journal of the Chen Style Taijiquan research Association Of Hawaii* 3,2 (1995) <http://seinenkai.com/articles/henning/politicallycorrect.pdf> (12. Oktober 10.2009).

¹⁰¹ S. dazu Roland Altenburger, „Die Schwertkämpferin (nǚxia) in der Erzählliteratur der frühen Republikzeit“, in: Monika Übelhör (ed.), *Zwischen Tradition und Revolution. Lebensentwürfe chinesischer Frauen an der Schwelle der Moderne* (Marburg 2001) pp. 153-167.

während der großen Schlacht auf Okinawa im Jahr 1945. Verschiedene Schulen führen ihren Ursprung auf das *Bubishi* zurück, so Shotokan, Goju-Ryu, Shito-Ryu und Uechi-Ryu, um nur einige der bekanntesten zu nennen. Nicht unterschätzen sollte man auch die medizinischen Teile, die, wohl aus einer mehr volkstümlichen Medizin stammend, durch das *Bubishi* über Okinawa bis nach Japan gelangten. Das *Bubishi* ist der direkte Übermittler der südchinesischen Quanfa-Stile und des Kampfgeistes dieser Stile nach Okinawa und von dort nach Japan und endlich in den Westen. Damit beweist es den direkten Einfluß Chinas auf das moderne Karate.

Literaturverzeichnis

Gabrielle et Roland Habersetzer, *Encyclopédie technique, historique, biographique et culturelle des arts martiaux de l'Extrême-Orient* (Paris 2000).

L'Institut Ricci, *Dictionnaire français de la langue chinoise* (Taipei 1994).

Sancai Tuhui 三才圖會 (1607; Shanghai 1988).

Quellen

Mao Yuanyi 茅元儀, *Wubeizhi* 武備志 (1621).

Qi Jiguang 戚繼光, *Ji xiao Xin shu* 紀效新書 (1562).

Ôtsuka Tadahiko, *中国琉球武芸志* (*Chugoku Ryûkyû bugeishi*) (Tokyo 1998).

Roland Habersetzer, *Bubishi* (Paris 1995), deutsch: *Bubishi. An der Quelle des Karatedô* (Chemnitz 2009³).

Patrick McCarthy, *The Bible of Karate. Bubishi* (Rutland, Tokyo 1995).

George W. Alexander, Ken Penland, *Bubishi. Martial Art Spirit Secret Karate Text of the Masters* (Reliance 1999).

Chongyo King, Yi Tong-mu, *Muye tobo t'ongji. The Comprehensive Illustrated Manual of Martial Arts of Ancient Korea*, transl. by Sang H. Kim (Wetherfield 2000).

Sekundärliteratur

Sarah Allan, *The Shape of the Turtle: Myth, Art, and Cosmos in Early China* (Albany 1991).

Roland Altenburger, „Die Schwertkämpferin (nûxia) in der Erzählliteratur der frühen Republikzeit“, in: Monika Übelhör (ed.), *Zwischen Tradition und Revolution. Lebensentwürfe chinesischer Frauen an der Schwelle der Moderne* (Marburg 2001) pp. 153-167.

Roland Altenburger, *The Sword or the Needle. The Female Knight-Errant (xia) in Traditional Chinese Narrative* (Bern 2009).

Kai Filipiak, *Die chinesische Kampfkunst. Spiegel und Element traditioneller chinesischer Kultur* (Leipzig 2001).

Wolfgang Franke (Hrsg.), *China Handbuch* (Düsseldorf 1974).

Gichin Funakoshi, *Karate-Dō Kyōhan. The Master Text* (Tokyo, New York, San Francisco 1973).

L. Carrington Goodrich, Chaoying Fang (eds.), *Dictionary of Ming Biography 1368 – 1644*, vol. II (New York, London 1976). X

Marcel Granet, *Das chinesische Denken* (Frankfurt 1985).

Roland Habersetzer, *Tai Ji Quan. Sport et culture* (Paris 1983).

Roland Habersetzer, *Karaté Kata. Les 30 Kata du Shotokan* (Paris 2004).

Roland Habersetzer, *Koshiki Kata. Die klassische Kata des Karatedō* (Chemnitz 2005).

Roland Habersetzer, “Aux origines du Karaté-do. Un trésor méconnu: Rokkishu-no-kata”, *Art et Combat* 1 (2008) pp. 50-61.

Roland Habersetzer, “Aux sources du Karatédo. Les 32 formes de la boxe de l’empereur Song Taizu d’après le «Ji Xiao Xin Shu» de Qi Jiguang (1/2)“, *Art et Combat* (Mai-Juin 2009) pp. 70-77, (2/2) *Art et Combat* (Juillet-Août 2009) pp. 58-65.

Thomas Heise, *Chinas Medizin bei uns. Einführendes Lehrbuch zur traditionellen chinesischen Medizin* (Berlin 1996).

Stanley E. Henning, „Academia encounters the Chinese Martial Arts“, *China Review International* 6 (1999) pp. 319-332.

Stanley Henning, “Martial Arts Myths of Shaolin Monastery. Part I: The Giant with the Flaming Staff”, *Journal of the Chen Style Taijiquan research Association Of Hawaii* 5,1 (1999).

Stanley Henning, “On Political Correct Treatment of Myths in the Chinese Martial Arts”, *Journal of the Chen Style Taijiquan research Association Of Hawaii* 3,2 (1995)
<http://seinenkai.com/articles/henning/politicallycorrect.pdf> (12. Oktober 2009).

Ray Huang, *1587 – Ein Jahr wie jedes andere. Der Niedergang der Ming* (Frankfurt 1986).

Brian Kennedy, Elizabeth Guo, *Chinese Martial Arts Training Manual. A Historical Survey* (Berkeley 2005).

George Kerr, *Okinawa. The History of an Island People* (Boston, Rutland, Tokyo 2000).

Takara Kurayoshi, „An outline of Ryūkyū’s relation to China“, in: Josef Kreiner (ed.), *Ryūkyū in World History* (Bonn 2001) pp. 143-154.

Mark Edward Lewis, *Sanctioned Violence in early China* (Albany 1990).

Lu Gwei-Djen, Joseph Needham, *Celestial Lancets. A History and Rationale of Acupuncture and Moxa* (Cambridge 1980).

- John S. Major, *Heaven and Earth in Early Han Thought. Chapters Three, Four, and Five of the Huainanzi* (New York 1993).
- Jeffrey F. Meyer, *The Dragons of Tiananmen: Beijing as a Sacred City* (Columbia, SC 1991).
- David E. Mungello, *The Great Encounter of China and the West, 1500-1800* (Lanham 2009).
- Joseph Needham, Robin Yates, *Science and Civilisation in China. vol. 5: Chemistry and Chemical Technology. Part VI: Military Technology: Missiles and Sieges* (Cambridge 1994).
- Manfred Porkert, *The Theoretical Foundations of Chinese Medicine. Systems of Correspondence* (Cambridge, Mass., London 1974).
- Isabelle Robinet, "Randonnées extatiques des Taoistes dans les Astres", *Monumenta Serica* XXXII (1976) pp. 159-273.
- Isabelle Robinet, „Visualization and Ecstatic Flight in Shangqing Taoism“, in: Livia Kohn (ed.), *Taoist meditation and longevity techniques* (Ann Arbor 1989) pp. 159-191.
- Robert Ruhlmann, "Traditional heroes in Chinese popular fiction", in: Arthur F. Wright (ed.), *The Confucian persuasion* (Stanford 1960) pp. 141-176.
- Kathleen Ryor, „Wen and Wu in Elite Culture. Practices during the Late Ming“, in: Nicolas di Cosmo (ed.), *Military Culture in Imperial China* (Cambridge, Mass. 2009) pp. 219-242.
- Ralph D. Sawyer, Mei-chün Sawyer (transl.), *The Seven Military Classics of Ancient China* (Boulder, San Francisco 1993).
- Stephen Selby, *Chinese Archery* (Hong Kong 2006).
- Meir Shabar, *The Shaolin Monastery. History, Religion, and the Chinese Martial Arts* (Honolulu 2008).
- Paul Ulrich Unschuld, *Pen-Ts'ao. 2000 Jahre traditionelle pharmazeutische Literatur Chinas* (München 1973).
- Paul U. Unschuld, Zheng Jinsheng, „Manuscripts as sources in the history of Chinese medicine“, in: Vivienne Lo, Christopher Cullen (eds.), *Medieval Chinese Medicine. The Dunhuang medical manuscripts* (London, New York 2005) pp. 19-44.
- Liyuan Wang-Scheerer, *Shows aus China. Ein Beitrag zur transkulturellen Kommunikation am Beispiel des Chinesischen Staatszirkus und der Shaolin-Kampfkunstmönche* (Hamburg 2007).
- Douglas Wile, *T'ai Chi's Ancestors. The Making of an Internal Art* (New City 1999).
- Douglas Wile, *Lost T'ai-chi Classics from the Late Ch'ing Dynasty* (Albany 1996).
- Marc Winter, „Enzyklopädien im chinesischen Kulturraum – die *leishu*. Gigantismus und materiell manifestierter Machtanspruch in der chinesischen Tradition“, in: Paul Michel, Madeleine Herren, Martin Rüesch (Hgg.), *Allgemeinwissen und Gesellschaft* (2007) pp. 145-183, <http://www.enzyklopaedie.ch/kongress.aufsaetze/winter.pdf> (17. November 2009).
- Zihui Wu, *Die älteste Systematik der Ritualtänze Chinas von Zhu Zaiyu (1536–1611)* (Göttingen 2008).

Etienne Zi (Siu), *Pratique des examens militaires en Chine* (Variétés Sinologiques No. 9) (Chang-hai 1896 ; repr. Nendeln 1975).

Xuanji mishou xuedao quan jue 玄機秘授穴道拳訣 (Xuanji's secret transmission of acupuncture points' hand combat formulas) (Shanghai 1927).

Zhang Kongzhao 張孔昭, *Quan jing Quan fa bei yao* 拳經拳法備要 (Hand combat classic, collection of hand combat methods) (Shanghai 1936, Taipei 1988). ^